



Bücherstadt Kurier

Interaktive Ausgabe Nr. 15
Dezember 2014

Episode 1 des BK-Comics

Interview mit der Illustratorin
SABINE WILHARM

Round The World No.13: Finnland

Im bilingualen Stadtgespräch:
MIGUEL ÁNGEL HERNÁNDEZ

Rezensionen, kreative und informative Texte über
Kunst in all ihren Formen

Liebe Bücherstädter,

könnt Ihr sagen, was Kunst überhaupt ist? Denkt Ihr, ein Buch kann darauf eine Antwort geben? Auf der Suche nach Antworten durchstreifen wir die gesamte Bücherstadt. Unsere Erkundungen brachten uns teilweise weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raums:

Wir waren in **Finnland** und untersuchten die **Kalevala**, in den Niederlanden suchten wir nach **Van Gogh**, wir nahmen Oscar Wildes **Bildnis des Dorian Gray** unter die Lupe, stellten dem spanischen Kunstkritiker **Miguel Ángel Hernández** und der Illustratorin **Sabine Wilharm** Fragen und erhielten unterschiedliche Antworten.

Nachdem wir auf der **Buch Wien** waren und zahlreiche künstlerische Bücher, Filme, Graphic Novels und sogar Spiele untersucht hatten, wurde uns etwas klar: Literatur und Kunst gehen oft Hand in Hand. Das bemerkten wir auch, als wir im **Skriptorium** die erste Episode des **BK-Comics** entwickelten.

Eure Einsendungen für die **100 Bilder - 100 Geschichten**, den **Malwettbewerb** und den **Adventskalender** zeigen, dass Kunst und Literatur auf jeden Fall Menschen verbindet.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Euch

Eure Redaktion



Folgt
unserem
Buchfinken!

a

Viele unserer Rezensionen sind auch auf Amazon zu lesen.

g

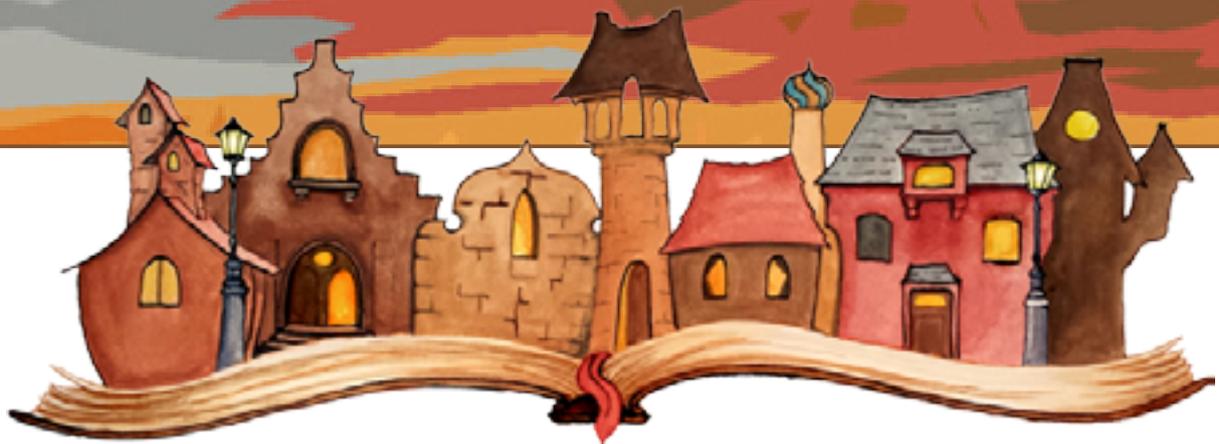
Auf Google+ sind wir ebenfalls, auf Youtube laden wir Videos von Lesungen hoch.

f

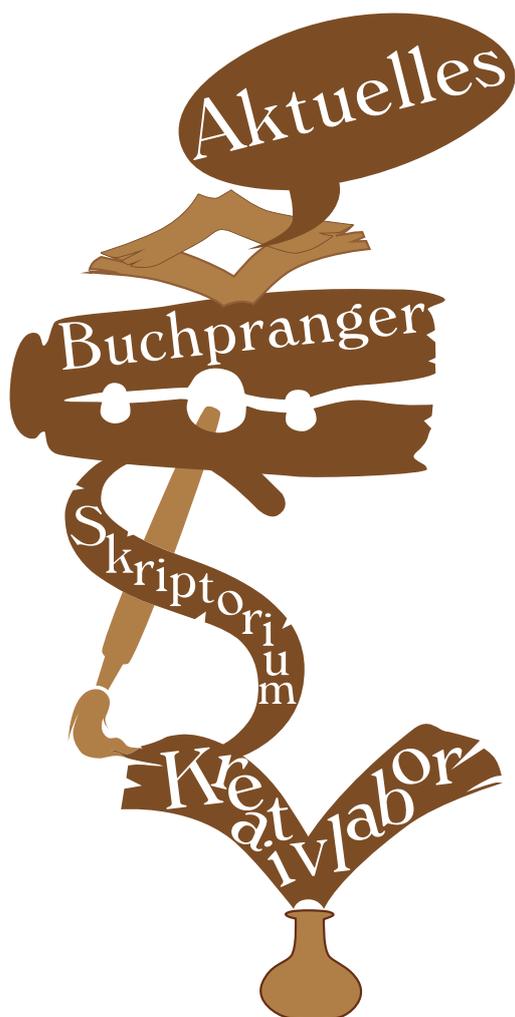
Im Gesichtsbuch berichten wir über aktuelle Dinge aus der Welt der Literatur.



Die Ausgabe ist interaktiv, sodass Ihr direkt auf Links und andere Wegweiser klicken könnt! Probiert es doch hier oder in der Inhaltsangabe aus! (Nicht alle Programme öffnen den Bücherstadt Kurier richtig, wir empfehlen, die Ausgabe herunterzuladen.)



Inhalt



Round the World No.13: Finnland.....	4-8
Hundertwasser	9-10
Im Stadtgespräch: Miguel Ángel Hernández	12-15
Buchfinkgezwitscher & Neuerscheinungen	16-17
Unter der Lupe: Das Bildnis des Dorian Gray	18-19
Buch-/Film-/Webcomic-/Spielrezensionen.....	ab 20
Buchreihe Adrian Mayfield.....	29
Vorstellung Skriptorium	30
BK-Comic Episode 1	31-33
Literatur oder Kunst.....	34
Interview mit Sabine Wilharm.....	36-37
100 Bilder - 100 Geschichten.....	38-39
Gerichtsakte 25839: Die Lebens-Kunst	44-45
Impressum	48

Finland

Round the World No. 13

Lara Paulussen

Bücherstädterin **Elisabeth** berichtet von Finnland und stellt zwei Beispiele finnischer Literatur vor: Kalevala und Perkeros.

Finnland – das Land der tausend Seen. Skispringen. Lappland. Was noch? Ah, Pisa-Studie und seit ein paar Jahren vielleicht die Eurovisions-Songcontest Gewinner Lordi. Weitere Schlagworte, die dieses skandinavische Land bezeichnen? Nicht mehr sehr viele. So oder so ähnlich ging es mir, als ich mich dazu entschieden hatte, mein Auslandssemester in Helsinki zu verbringen. Dort gab es viel Musik: Rock, Heavy Metal. Ansonsten: Abenteuer. Perfekt! Das Land eröffnete mir eine ganze Palette von neuen Erfahrungen und Wissenswertem, überraschte mich fast tagtäglich. Und zwang mich dazu, immer wieder zurück zu kehren. Der Zauber Finnlands lässt einen so schnell nicht wieder los.

Kleine Rundreise gefällig?

Tervetuloa! Besuchen wir die Vielfalt zwischen Sauna und Eisbad, Schären und Tundra doch einmal. Den Beginn machen wir – gerüstet mit warmer Kleidung – bei einem in der Einsamkeit der Tundra viel zu groß wirkenden Haus weit nördlich des Polarkreises. Es handelt sich um den örtlichen Flughafen, wo ein Mitarbeiter das Flugzeug auf der schneebedeckten Rollbahn noch mit Handzeichen in die richtige Parkposition weist. Nun möge sich der kältegewöhnte Tourist auf eine Reise durch die hiesige Tundra und Taiga einstellen. Keine Seltenheit, dabei einem übergroßen Elch mit riesigen Schaufeln und viel zu langen, dünnen Beinen zu be-

gegnet. Oder Rentieren, denn diese werden hier auf großen Farmen in Herden gezüchtet oder laufen auch einfach wild herum. Die Reise geht vielleicht an einen der zugefrorenen Seen oder ans Dreiländereck in Kilpisjärvi, wo sich Finnland, Schweden und Norwegen die Grenze teilen. In einem heimeligen „möki“, einer finnischen Blockhütte ist man hier vor jedem Schneesturm und den zweistelligen Minusgraden geschützt. Der Tag besteht hier im Winter aus nur wenigen Stunden, ehe die Nacht schon am frühen Nachmittag hereinbricht, doch mit den faszinierenden und fast schon magisch wirkenden Polarlichtern wird man für das fehlende Tageslicht entschädigt.

Hyvää youlua!

Einmal den Joulupunkki besuchen? Kein Problem. Ach, was das ist? Der Weihnachtsmann, natürlich. Offensichtlich kommt dieser nämlich nicht vom Nordpol sondern aus Lappland. Genauer gesagt vom Santa Claus Village bei Rovaniemi nahe des Polarkreises. Hier bestaunt man nicht nur die Handarbeit der Weihnachtswichtel, die viele, viele Geschenke herstellen (und im Laden nebenan auch an Besucher verkaufen), man kann auch Rudolf und Co. in deren Stallungen und Freigehegen besuchen, eine Schlittenfahrt wagen und die Weihnachtspost aus aller Herren Länder bestaunen. Wer dem Joulupunkki einen Brief schreibt, erhält auch mit Sicher-



heit eine Antwort (wenn man das ausreichend frankierte Antwort-Kuvert beilegt). Geschäftiges Treiben hier am Nordpol. Doch nun endlich zurück in den Süden, hinweg über Skisprungschancen, riesige finnische Seen und die Stadt Nokia, die einzig und allein wegen des Handys eine Stadt ist.

Das Land von Elias Lönnrot und Kalevala

Helsinki, die Hauptstadt Finnlands, welche die Zeit nicht kennt. So zumindest kommt es einem Besucher vor, denn Stress und Hektik sind hier scheinbar Fremdwörter. Man ist hier keineswegs unpünktlich, doch die akademische Viertelstunde findet ihre Anwendung nicht nur in den Hörsälen der Universitäten. Helsinki ist eine Nusschale, wer einmal dort war, weiß, was gemeint ist. Wenn man sich die Richtung merkt, kann man sich nicht verlaufen, dachte ich. Wenn man auf dem Hinweg nach unten geht, muss man auf dem Rückweg wieder hoch, dachte ich. Und fand mich am anderen Ende wieder. Ja, eine Nusschale windet sich eben auf allen Seiten hoch. So wie auch das Terrain, auf dem das Zentrum der Stadt erbaut ist. Beim Bummeln durch die Stadt wird man die „Lönnrotinkatu“ (katu = Straße) kaum verfehlen. Elias Lönnrot, der Namensgeber dieser Straße, ist eine Art Nationalheld, der in mühevoller Kleinarbeit mündlich überlieferte Gesänge, Gedichte und Sprüche aus dem ganzen Land zusammengetragen hat. Aus der Essenz dieser uralten mündlichen Geschichten schrieb er dann den finnischen Nationalepos nieder: die Kalevala. Auch Komponisten wie Jean Sibelius, dessen Denkmal kaum 15 Gehminuten entfernt steht, nahm sich die Geschichten dieses Epos vor und malte musikalische Bilder rund um Pohjola, das Land im Norden, oder den Schwan von Tuonela, einem mystischen Tier aus der Kalevala, der die Insel der Toten umschwimmt. Eine der Hauptgestalten darin ist der Schamanensänger Väinämöinen, den man in fünfzig Gesängen und Versen durch verschiedene Abenteuer begleitet, in welchen er unter anderem Lemminkäinen oder den Schmied Ilmarinen trifft und am Ende den Menschen seine großen Lieder und die Kantele, das finnische Nationalinstrument zurücklässt.

Eine Insel voller Künstler

Nach dem Flanieren in der Stadt landet man oft am Hafen, wo fangfrischer Fisch oder das Gebäck Korvapuusti – Zimtschnecken – angeboten werden. In Helsinki gehören Boote und Schiffe zu den öffentlichen Verkehrsmitteln, da sich vieles – wie der Zoo oder das Museum der alten Häuser – auf Inseln befindet. So auch unser nächstes Ziel. Suomenlinna, die finnische Burg. Eine befestigte Insel, der Hauptstadt vorgelagert, durch welche in früheren Zeiten unliebsamen Gästen, die von See aus kamen, der Zugang in die Stadt erschwert wurde, aber auch Ehrenbesuch empfangen wurde. Noch steht der alte Festungsring, das Haupthaus, einige, mit Steinen erbaute Häuser, die auf dem ersten Blick nicht bewohnt wirken. Man zieht vorbei an Kanonen, die schon lange erloschen sind und kann durch einige geschützte Wehrgänge in den Mauern gehen. Doch heute hat diese Insel ihrem militärischen Zweck schon lange abgeschworen.

Stattdessen hat das Kunsthandwerk hier Einzug gehalten. Fast alle steinernen Häuschen und Häuser, die an die Festungsmauern angebaut sind, beherbergen ein Atelier eines Glasbläfers, Kunstschmieds oder Holzkünstlers. An einigen Tagen im Jahr, wie um die Adventszeit herum, sind die Türen der Ateliers geöffnet und man kann die Tätigkeiten der Künstler bestaunen und sich ein Bild von ihrer Arbeit machen. Etwas Entspannung und Zeit zur Ruhe bietet dann das sogenannte Königstor. Die alte Anlegestelle direkt am Meer, welche über drei Treppenstufen an Land und dann durch ein mittelalterlich wirkendes Steintor führt, lässt einen mit etwas Fantasie alte Holzboote anlegen sehen, die hohe militärische Würdenträger vergangener Jahrhunderte oder Herrscher herantrugen, damit sie dann durch das Königstor stolzieren konnten. Man fühlt sich alter Zeiten definitiv näher als der Gegenwart.

Eis und die Kultur

Zurück in Helsinki braucht man eine Pause von all diesen Eindrücken. Warum es dann nicht so machen wie viele junge Finnen? Man besorge sich ein Eis und setze sich auf eine der vielen Stufen des weißen Doms von Helsinki, dem Wahrzeichen der Stadt. Von dort aus hat man einen großartigen Blick über den Hafen und die Uspenski-Kathedrale direkt nebenan. Ach ja, Eis. In Finnland kein Problem. Während bei uns die Eisdielen schließen und die Regale leerer werden, gibt es in Finnland das volle Sortiment, das ganze Jahr über. Und einmal ausprobiert, erkennt man schnell, dass Eis auch im Winter fantastisch schmeckt. Man kann sich ja glücklicherweise bei den meisten Sorten an den Farben orientieren. Oder hättet ihr gewusst, was man bei mansikaa, suklaa oder pätkinä in die Eistüte bekommt?

Kokko, kokoo koko kokko – hä?

So beginnt ein finnischer Zungenbrecher. Wo wir bei der Sprache sind. Finnisch gehört definitiv zu den Exoten zwischen den indogermanischen Sprachen Europas. Mit einer durchschnittlichen Buchstabenlänge von acht Buchstaben pro Wort auch gar nicht so leicht zu lesen und dazu ähneln die Wörter auch so ungefähr nichts, was in unser bekanntes Sprachfeld passen könnte. Aber alles halb so schlimm. Neben Finnisch und Schwedisch beherrscht fast jeder Finne Englisch. Gut so, denn dort gilt auch das Wort „nein“ als Verb und wird konjugiert. Allerdings gilt zur Verteidigung der Sprache zu sagen: Finnisch ist anders, aber nicht schwerer. Noch mal Glück gehabt. Glück im Unglück, oder wie der Finne sagt: Onni onnettomuudessa.

Elisabeth

Zwei Wegweiser zum Weiterlesen:

Finnische Band Neljä Ässä in Bremen:

Finnland als Gastland auf der Frankfurter Buchmesse:

Quellen:

Kalevala – Das finnische Epos des Elias Lönnrot, Reclam
<http://www.finnland.net>

Kalevala in der Kunst



Kalevala - die finnische Heldendichtung. Eine Sammlung von volkstümlichen und mündlich weitererzählten Texten, welche Elias Lönnrot auf vielen Reisen - hauptsächlich im karelischen und ostfinnischen Raum - mühsam zusammengetragen und schließlich in eine zusammenhängende und logische Abfolge gebracht und aufgeschrieben hat. Die Kalevala ist in Gesänge unterteilt, welche in Zyklen zusammengefasst werden. Jeder Zyklus erzählt von einer Hauptfigur. So ist der erste dem Sänger Väinämöinen gewidmet, dessen Schöpfung erklärt wird, ebenso wie die Geschichte, wie er nach Pohjola ins Reich des Nordens kommt. Desweiteren gibt es mehrere Zyklen zu Lemminkäinen, der um die Hand einer Frau wirbt und drei Aufgaben erledigen muss. Die dritte, den Schwan von Tuonela, des Totenreiches, zu erschießen, kann er nicht vollführen und wird selbst ermordet und in den Fluss geworfen. Seine eigene Mutter ist es, die ihn herausfischt und wiederbeleben kann. Der Zyklus über Kullervo ist rachsüchtig und blutrünstig; der von Ilmarinen dem Schmied handelt von seiner Schmiedearbeit des Gegenstandes Sampo, den er später zusammen mit Lemminkäinen und Väinämöinen aus dem Nordland rauben will. Eine besondere Bedeutung wird dabei dem Kantele zugemessen. Dies ist ein typisches finnisches Instrument, einer Zither nicht unähnlich, welches Väinämöinen dafür verwendet, die Gegner in Pohjola, des Nordlandes, einzuschläfern und das Sampo rauben zu können.

Die Kalevala durch die Zeit

Die mündlichen Lieder und Gesänge waren in ganz Finnland verbreitet, wurden später aber verboten. Im ostfinnischen Raum (weil durch territoriale Veränderungen nun zu Russland gehörend) konnten sie sich allerdings länger halten, sodass Elias Lönnrot im 19. Jahrhundert dort fündig wurde. Die Zeit der nationalen Schulen und der Rückbesinnung auf das eigene traditionelle Gut, das sich in der Romantik auch in der Musik ausgebildet hatte, spielte auch in der Sammlung dieser Dichtungen eine große Rolle. Nachdem er zwei andere „Versionen“ der Kalevala verfasst hatte, kam schließlich 1849 der eigentliche Kalevala-Text heraus, welcher bis heute noch als der Standard-Text gilt. So dauerte es auch nicht lange, bis die Gesänge und Reime in Kunst und Musik Einzug halten konnten.

Das „Goldene Zeitalter der finnischen Kunst“: Karelianismus

Jean Sibelius, einer der bekanntesten finnischen Komponisten, ließ sich durch den Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Karelianismus nach einer Karelien-Reise von der Kalevala inspirieren und widmete sein Hauptaugenmerk den Themen dieser Gesänge und Zyklen. So entstanden die „Sinfonie Kullervo“ oder sinfonische Dichtungen wie „Der Schwan von Tuonela“ oder „Pohjolas Tochter“. Die sehr kur-



ze Zeit des Karelianismus zwischen 1890 und 1910 war eine höchst intensive Schaffenszeit in allen künstlerischen Bereichen. Die Kalevala bot viel Stoff und interessante Themen für die Vorstellungen von Malern, sodass in dieser Zeit viele finnische Künstler hervorstachen. Einer der wichtigsten Vertreter, der wohl die meisten Werke zum Thema der finnischen Volksdichtung geschaffen hat, ist Akseli-Gallen Kalella. Zu seinen bekanntesten Werken zählt sicherlich „Lemminkäinens Mutter“. Das Gemälde zeigt die trauernde Mutter, die ihren Sohn tot aus dem Fluss Tuonela gezogen hatte, um ihn dann später wiederzubeleben. Dazu benötigte sie den Honig einer Biene aus den Hallen des Gottes Ukko – deswegen der nach oben gerichtete Blick. „Die Verteidigung des Sampo“ ist ein sehr lebendiges und detailliertes Gemälde über die Wiederbeschaffung des magischen Gegenstandes Sampo und dem Kampf, welchen die Helden gegen die Wesen aus Pohjola führen. Louhi verwandelte sich, nachdem er von der Einschläferung durch das Kantele wieder erwachte, in einen Riesenadler und führte seine Armee gegen Väinämöinen, Lemminkäinen und Ilmarinen. Bei dem Gefecht zerbrach das Sampo.

Diese und viele weitere Werke schuf Gallen-Kalella während des „Goldenen Zeitalters der finnischen Kunst“, dem Karelianismus. Er inspirierte damit nicht nur andere wie eben Sibelius, sondern arbeitete auch mit anderen an großen Projekten und Schaffungen zusammen. So versah er den finnischen Pavillon, welches in Paris anlässlich der Weltausstellung 1900 erbaut wurde, mit Deckenfresken, die Szenen aus der Kalevala zeigten. Der Architekt Eliel Saarinen entwarf diesen Pavillon nach Vorbild des zu dieser Zeit entstandenen finnischen Stils nach Kalevala-Vorbild, genauso wie das Nationalmuseum und den Hauptbahnhof in Helsinki.

Kalevala heute

Unzählige Maler, Dichter und andere Künstler nehmen nach wie vor die Thematiken und Helden aus der Kalevala, um diese zu verbildlichen, zu vertonen oder sich in anderer Weise davon inspirieren zu lassen. Kalevala-Museen zeigen Exponate aller Art. Der Nationalepos lebt weiter, auch in der Kantele, dem Musikinstrument, das – in einer Miniaturversion leicht spielbar – auch in Kindergärten und Grundschulen Einzug gehalten hatte. Gerade in den Texten vieler Musiker und Bands in Finnland sind die Heldentaten und Kämpfe der Kalevala immer wieder anzutreffen. Bands wie Amorphis widmen dem Epos ganze Alben. Amberian Dawn, Ensiferum oder Turisas lassen sich ebenfalls immer wieder von den Gesängen der Kalevala inspirieren. Sogar in Filmen – jedoch wenig erfolgreich im internationalen Rahmen – wurde der Kampf gegen Louhi oder die Suche nach dem Sampo verwendet. Schließlich sollte die Kalevala 1999 noch einmal Auf-

merksamkeit der besonderen Art erhalten, als der amerikanische Comic-Zeichner Don Rosa – der zeichnerische Vater von Dagobert Duck – diesen auf die Suche nach dem magischen Gegenstand der Kalevala schickte. „The Quest for Kalevala“ (zu deutsch „Die Jagd nach der Goldmühle“) erschien 1999, in Deutschland im Jahr 2000. Dieses Jahr veröffentlichte der Verlag Galiani-Berlin das Buch „Kalevala: Eine Sage aus dem Norden“, verfasst von Tilmann Spreckelsen und illustriert von Kat Menschik. Eine erfrischende Nacherzählung der Sage, die Wortwitz und Weisheit enthält und in einer leicht verständlichen Sprache geschrieben ist.



Kalevala
Eine Sage aus dem Norden
Tilmann Spreckelsen (Text)
Kat Menschik (Illustration)
Galiani Berlin, 2014

Quellen:

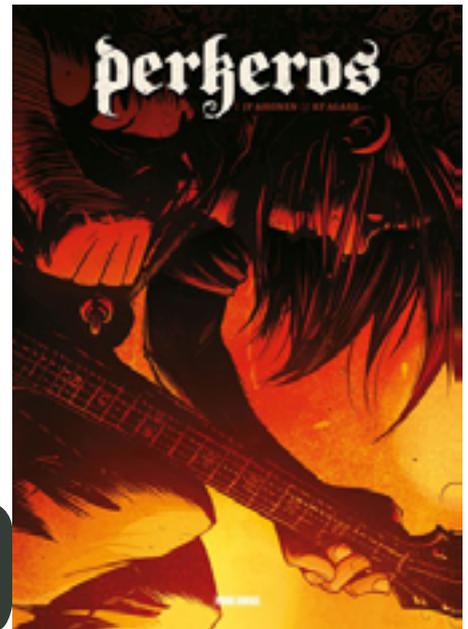
<http://neba.finlit.fi/kalevala/index.php?m=226&l=9>

http://www.duckmania.de/?Rezensionen:Die_Jagd_nach_der_Goldm%FChle

Das Universum ist voller Musik und nicht alle Schwingungen sind gut



Perkeros
KP Alare und JP Ahonen
Panini Comics, 2014



Perkeros – eine Band, die auf den ersten Blick wie so viele andere eher erfolglose Underground-Bands wirkt. Sie wollen die Überzeugung über ihre Musik weitertragen, sie ringen um Gigs, sie müssen sich vermarkten, machen alles selbst. Sie kämpfen mit Kritiken, gehen durch Krisen. Doch an dieser Band ist wohl kaum etwas, wie es scheint. Der Sänger und Gitarrist ist zutiefst überzeugt von sich und seinem Weg. Doch er stottert und seine Stimme wird oft kritisiert. Die einzige Frau in der Truppe studiert, organisiert, kümmert sich um Termine, um die Homepage, um das Logo – eigentlich um alles. Der zweite Gitarrist ist ein Hippie mit ZZ Top Frisur, der schon mit allen namhaften Bands aufgetreten sein soll und nach eigenen Angaben schon mal über 600 Jahre alt ist. Der Drummer ist ein Bär. Richtig. Wirklich ein Bär. Und er hat Ärger und Probleme, durch die Winterkonzerte ohne Winterschlaf zu kommen, was gar nicht so einfach ist. Bei dem Zotteltier an den Drums hören die Schrägheiten und Eigenheiten des Comics allerdings nicht auf. Doch dazu später.

Zur Handlung: Wir beginnen bei einem sehr nervösen Sänger, der über der Toilette hängt, weil sein Magen rebelliert. Fast ebenso typisch wie diese erste Szene im Bandalltag von Perkeros ist die Kneipenschlägerei mit einer Black Metal Band direkt im Anschluss. Die avantgardistische Metaller-Truppe sucht nach dem perfekten Sound und schließlich nach dem perfekten Sänger, der in Gestalt eines Schnellimbiss-Lieferanten quasi vom Döner direkt in die Band stolpert. Doch während sich die Stile kreuzen, erlebt Akseli, der stotternde Gitarrist, immer eigenartigere Erlebnisse, wenn er fühlt, dass er dem perfekten Riff näher und näher kommt. Es gibt wohl Geheimnisse, die Kervinen, der alte Hippie, kennt, die er sich aber erst mit der Zeit entlocken lässt. Zu dem Zeitpunkt spitzen sich die Ereignisse beim Rocktoberfest zu und alle erleben den Schrecken, zu dem Musik in der Lage ist. Sich zu tief in eine Sache zu wagen, ist nicht immer gut...

Mit **Perkeros** haben die beiden finnischen Zeichner und Illustratoren KP Alare und JP Ahonen ein ungewöhnliches

Werk geschaffen. So eigenartig die Ideengebung manchmal auch ist, so normal und alltäglich sind die Situationen, in welche die Bandmitglieder geraten. Ein Streit mit der Freundin, Lampenfieber, der Umgang mit schlechten Kritiken, das Sinnieren über das, was man da eigentlich tut, das Hobby, das wichtiger wird als das Studium, auch wenn man Gefahr läuft, seinen Lebensunterhalt nicht mehr bezahlen zu können. Dass es aus finnischen Köpfen kommt, merkt man schon nach wenigen Seiten. Ein wenig nachdenklicher, auf das Wichtige reduziert, aber gleichzeitig direkter ist die Story kompakt und ohne große Umschweife erzählt. Durch die Farbgebung schildern die beiden Illustratoren Stimmungen in einem bestimmten Setting sehr gut wieder, die Zeichnungen sind klar, die Hintergründe immer wieder mit kleinen Details gespickt. Posters von Opeth und Porcupine Tree hängen an den Wänden des Proberaums, man findet immer wieder Bezüge in eine allzu reale Welt im Süden Finnlands. Und inmitten der Kleinstadt findet dann dieses fantastische und übersinnliche Abenteuer statt, das manchmal zu schräg wirkt, aber noch immer die Waage hält. Die verschiedenen Aspekte von Musik, die einen in den Bann ziehen, beeinflussen, erheben, verdrehen oder sogar beschwören können, heben die Zeichner dabei sehr bildhaft hervor.

Im gut gebundenen Hardcover wirkt das Buch hochwertig und stilvoll verarbeitet. Auf 180 Seiten wird mit durchgängig farbigen und prägnanten Bildern eine schräge wie auch interessante Geschichte erzählt. Und sogar der kleine Tippfehler im Nachwort, in welchem aus der Band „King Diamond“ „Kind Diamond“ wird, ist fast schon liebenswürdig. Für Heavy Metal Fans und Musikliebhaber absolut geeignet. Für solche, die gern Handlungen lesen, die etwas anders sind und sich vom Strom der 0815-Handlungen abhebt, ebenfalls. Fast volle Punktzahl, wäre es nicht hin und wieder etwas zu schräg und wären da nicht ein oder zwei kleine Gedankensprünge, die sehr überraschend und künstlich wirken. Ansonsten ein tolles Werk!

Elisabeth



Foto: Richard Schuster

Ein Paradies der Bibliophilen: Die Buch Wien 2014

Wortklauberin **Erika** berichtet vom BuchWien-Bücher-Quiz, einer langen Nacht der Bücher und der Lesefestwoche, die vom 10.-16. November in Wien stattgefunden hat.

Am 10. November eröffnete Ronald Pohl die Lesefestwoche mit einem Gespräch mit dem Berliner Schauspieler Klaus Maria Brandauer, der im Burgtheater Wien und in Hollywood auf der Bühne steht. Mit diesem Dialog wurde Wien eine Woche lang zum Hort der Bücherphilien.

Zwei Tage später öffnete die Buch Wien 2014 ihre Tore für mehr als 2500 Bücherfreunde. Mit drei Euro Eintritt lud die „Lange Nacht der Bücher“ ein, das Abendprogramm in der Halle D der Messe Wien zu genießen, noch bevor die Buchmesse am Donnerstag früh startete. Daniel Glattauer und der amerikanische Thriller-Autor Don Winslow gaben sich das Mikrophon in die Hand, zugleich quizzten auf einer zweiten Bühne die Moderatoren Günter Kaindlstorfer und Wolf Haas rund um die Bücher.

Die Buch Wien selbst bot von Donnerstag bis Sonntag wie seit sieben Jahren eine Bühne für Aussteller und Autoren: Verlage aus Deutschland, Österreich und der Schweiz präsentierten auf den Bühnen sowie an ihren Ständen ihr aktuelles Frühjahrs- und Herbstprogramm. Für dieses Jahr lässt sich für die Fläche von 8.800m² ein Besucherrekord verzeichnen: Während der vier Tage der Internationalen Buchmesse in Wien strömten rund 38.000 Besucher zur

Buch Wien und den rund 300 Veranstaltungen, die im Rahmen der Lesefestwoche stattfanden. Während der gesamten Woche vom 10. bis zum 16. November fand jeder Lesebegeisterte in Wien etwas für seinen Geschmack: Einerseits waren Sach- und Fachbücher im Programm der Lesefestwoche zur Buch Wien, andererseits warteten die „üblichen Verdächtigen“ der österreichischen und deutschen Literatur darauf, ihre Bücher vorzustellen. Zugleich fanden öffentliche Diskussionen zum Thema „Buch und Buchhandel“, zur Zukunft des Buchhandels im digitalen Markt und Poetry Slams statt. Unter dem Motto „Ladies Crime Night“ sprachen Edith Kneifl, Eva Rossmann und Judith Merchant über ihre Leichen im Keller. Auch internationale Buch-Prominenz war vor Ort. Der norwegische Krimi-Autor Jo Nesbø feierte mit einem vollen Saal die Premiere der deutschen Übersetzung seines neuen Thrillers „Der Sohn“ (Ullstein) im deutschen Raum und stand nach einer Lesung mit dem „Tatort Hamburg“-Star Oliver Mommsen den Fragen des Publikums Rede und Antwort.

Die Buch Wien wächst und gedeiht als Buchmesse internationalen Ausmaßes und bietet ein immer breiteres Programm für Bücherfreunde. Sie macht Wien zum Paradies der Bibliophilen.



"Die Grüne Zitadelle von Magdeburg", 2005, Neubau, Peter Mosdzen, aus dem Buch "Planet Hundertwasser" von Georgia Illtshko, Prestel Verlag, 2012

Hundertwasser ist für seine farbenprächtigen Werke bekannt. Noch heute können wir seine herausragenden, architektonischen Hinterlassenschaften bewundern und uns an ihrer Einzigartigkeit erfreuen. Bücherstädter **Alexa** und **Diungo** haben sich mit seinem Wirken beschäftigt.

Der bürgerlich benannte Friedrich Stowasser war sich für Briefmarken, Münzen, Porzellanobjekte, Bücher, Fahnen, Leinwände bis hin zu ganzen Häusern nicht zu schade seine Kunst auszuleben.

Vielleicht ist er euch besser bekannt unter seinem durch die Jahrzehnte entstandenen Namen Friedenreich Regentag Dunkelbunt Hundertwasser.

Als Halbwaise und Einzelkind einer jüdischen Familie im Jahr 1928 kann man sich einen besseren Ort als Wien vorstellen, wenn man die politische Lage nüchtern betrachtet, um das Licht der Welt zu erblicken. Trotz seiner Abstammung ist er aus Weitsicht seiner liebenden Mutter Elsa Stowasser auf eine staatliche Schule gewechselt, jedoch erst, nachdem er katholisch getauft wurde. Durch diesen Trick gelang ihm ungestört der Weg bis zur Matura (Abitur).

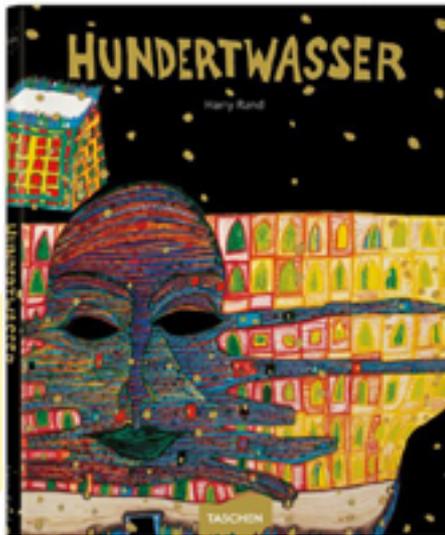
Mit sieben Jahren wurde ihm von den Kunsterziehern ein „außergewöhnlicher Formen- und Farbsinn“ zugesprochen, was ihn im Jahre 1948/49 an die Wiener Akademie der bildenden Künste führte. Dort begann er schon in den ersten Monaten unter dem heute weltbekannten Künstlernamen Hundertwasser zu arbeiten. Abgeleitet ist der Name von „Sto“ aus dem Slawischen, was übersetzt „Hundert“ bedeutet. Eine Transformation seines eigenen Namens, wenn man so möchte. Das Studium war ihm zuwider und er entschied, dass es an der Zeit war die Welt zu bereisen. Auf diesen

Reisen lernte er Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Russisch, Tschechisch und Arabisch. Heimatverbunden hatte er 1952 seine erste Ausstellung in Wien. Später war er Gastdozent an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, wobei das Kunstwerk „Die unendliche Linie“ herauskam. Nach seinem Aufenthalt in Japan entschied er sich erneut eine Namenstransformation zu vollziehen. Diesmal nahm er seinen Vornamen und übersetzte ihn in die Schriftzeichen „Friede“ und „reich“, welche er zusammensetzte und sich ab da Friedensreich nannte.

Neben den vielen Reisen gab es Aktiengesellschaften, verschiedene Projekte, die sich zum Einen auf das Umweltbewusstsein von Hundertwasser stützten, aber ebenso auf dessen Hand für Farben und Formen, sowie seine Heimat, was sich in einem Entwurf für die Kfz-Kennzeichnung 1988 für Österreich widerspiegelt.

Noch heute können wir seine herausragenden, farbenprächtigen, architektonischen Hinterlassenschaften bewundern, z.B. das Hundertwasserhaus in Wien, die Waldspirale in Darmstadt, der Kuchlbauer Turm in Abensberg und die Grüne Zitadelle in Magdeburg, sowie die vielen malerischen Erzeugnisse seiner schöpferischen Phase wie z.B. End of the Waters oder Die Hauskatze.

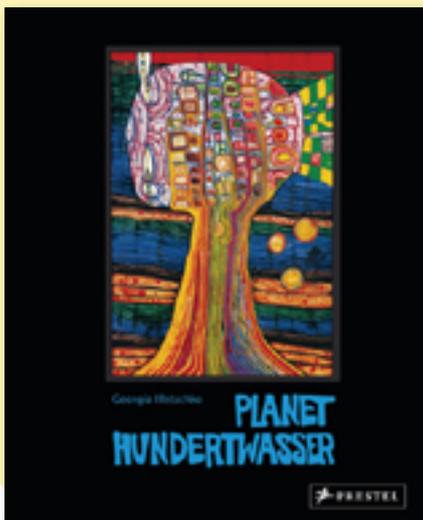
Weitere Informationen über Hundertwasser und seine Projekte findet ihr hier: www.hundertwasser.de



Hundertwasser
Harry Rand
Taschen, 1991

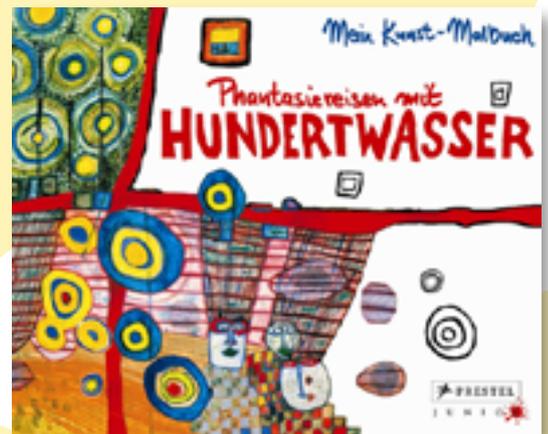
„Jeder Mensch, der geboren wird, hat ein unglaubliches Kapital an Kreativität, jeder Mensch, der geboren wird, ist mit dem Ursprung, mit dem Kosmos verbunden. Er ist quasi noch im Paradies. Das ist ein Garten Eden von unglaublichem Ausmaß, eine Unendlichkeit, so unendlich wie der Sternenhimmel ist. Jeder Mensch ist so verschieden von den anderen wie ein Stern vom anderen.“ - Hundertwasser

Hundertwasser von Harry Rand ist denjenigen zu empfehlen, die sich noch intensiver mit Hundertwasser und seinen Werken beschäftigen wollen. Neben zahlreichen Bildern und Fotos, finden sich im Buch auch Beschreibungen seines Stils und einzelner Werke. Der Künstler wird nicht nur vorgestellt, sondern kommt in verschiedenen Interviews auch selbst zu Wort: „Heutzutage wird jede Kunst, die offensichtlich schön und positiv ist, verworfen. Etwas muß scheußlich, negativ, abstoßend, pervers sein, dann hat es eine Chance, die Aufmerksamkeit von Museumsdirektoren und Kritikern zu erringen...“ Auch wenn das Layout dieses Buches nicht an das von „Planet Hundertwasser“ herankommt, überzeugt das Buch mit inhaltlichen Punkten. Leider ist dieses Buch aufgrund seines Alters (1991) nur noch gebraucht erhältlich. Ob es eine Neuauflage geben wird, ist ungewiss.



Planet Hundertwasser
Georgia Illetschko
Prestel Verlag, 2012

Wer sich mit Hundertwasser noch nicht auseinandergesetzt hat, dem sei das Buch **Planet Hundertwasser** von Georgia Illetschko ans Herz gelegt. In einfacher Sprache vermittelt die Autorin Grundkenntnisse über den Künstler und seine Tätigkeiten, unterteilt in sieben Kapitel. Zitate aus anderen Werken, von Meinungen anderer über Hundertwasser verdeutlichen u.a. sein Wirken und seine Vorstellung von Kunst. Viele Bilder füllen die Seiten, zeigen Malerei und Architektur, aber auch Fotos von Demonstrationen und Reisen. Der Wechsel bzw. das Zusammenspiel von Sachtext und Bild ist angenehm, das Layout sehr ansprechend. Aufgrund der lockeren Gestaltung und des vielen Bildmaterials ist das Buch an einem Abend gelesen. Das hält aber keinesfalls davon ab, immer mal wieder reinzuschauen und die bunten Bilder zu betrachten.



Phantasiereisen mit Hundertwasser
Prestel Verlag, 2014

Hundertwassers Bilder sind geprägt von Spiralen und anderen Formen, ganz individuell und farbenfroh. Kein Wunder, dass seine Werke als Anreiz genommen werden, um ein Malbuch daraus zu machen. Das Kunst-Malbuch **Phantasiereisen mit Hundertwasser** lädt ein, Hundertwasser und seinen künstlerischen Stil kennenzulernen, aber auch sich selbst zu erproben. So folgt auf ein Bild des Künstlers eine leere Seite, auf der ein inspirierender, fragender oder auffordernder Satz steht. So z.B.: „Und hier ist noch Platz für ein schönes buntes Spiralsbild!“, „Malst du hier ein Bild in den Farben, die du am liebsten hast?“, „Die Welt von oben: Wie sieht dein Zuhause aus der Vogelperspektive aus?“

Die Themen richten sich nach den Tätigkeiten und Gedanken Hundertwassers: Kleidung, Architektur, Umweltschutz, Träume... Auf diese Weise können sich Kinder kreativ ausleben und gleichzeitig mehr über den Künstler erfahren.



Im Stadtgespräch:

Miguel Ángel Hernández

Zeichensetzerin **Alexa** hat sich mit dem Kunstkritiker **Miguel Ángel Hernández** über sein neues Buch **Fluchtversuch** und über Kunst und ihre Grenzen unterhalten. **Teresa** übersetzte das Interview.

BK: ¿Qué lo llevó a escribir el libro *Intento de escapada*?

Intento de escapada es mi primera novela, pero no mi primer libro de narrativa. Siempre me había interesado por la literatura. Había escrito cuentos y textos de ficción. Esto lo compaginaba con mi profesión –y también mi pasión–, historiador del arte y crítico. Y sentí que tenía que escribir algo donde mis pasiones –arte y literatura– se diesen la mano. Intento de escapada surgió de eso. Y también de la necesidad de escribir sobre arte de una manera diferente a como lo había hecho hasta el momento. La necesidad de contar una historia.

BK: ¿Qué acontecimientos reales lo inspiraron a la realización de la obra?

Hay un sustrato real en el libro, tanto en lo que ocurre en el mundo del arte, como en el universo de los inmigrantes en la ciudad. Lo que me inspiró fue, por un lado, ver la situación de injusticia e invisibilidad de los inmigrantes ilegales –hay muy pocas novelas sobre ellos–, y por otro, contemplar algunas prácticas artísticas que, aunque intentaba

mostrar esta invisibilidad y denunciar la injusticia, acababan en el límite de la ética, victimizando y objetualizando a los inmigrantes.

BK: ¿Qué tanto de realidad hay en el libro?

Hay un porcentaje bastante alto. La situación de los inmigrantes es real. Muchos de los espacios que aparecen en la novela son reales. Incluso gran parte de las situaciones lo son –a veces las más inverosímiles–. También los artistas y obras a los que se refieren los personajes. Salvo las obras de Jacobo Montes, el resto son reales. Me interesa enfatizar las relaciones entre realidad y ficción.

BK: ¿Experimenta usted asco cuando piensa en las representaciones descritas?

Ya no. Me he acostumbrado tanto que en cierto modo soy insensible. Es difícil que una imagen de este tipo me produzca asco o me conmueva. Es también el problema de este tipo de arte, que el espectador acaba acostumbrándose y no es fácil transgredir.

BK: ¿Cuál es su opinión sobre este tipo de arte?

Creo que tiene su sentido en un contexto determinado. Toda obra de arte funciona sólo en un lugar y en un momento. Tiene que ser pertinente para su presente. Creo que algunas de estas prácticas nos hacen pensar. El problema está –y de eso trata la novela– en que a veces para hacer pensar producen también ciertas injusticias. Creo que también es posible hacer pensar y movilizar al espectador sin provocarlo de ese modo, siendo más sutiles, más inteligentes incluso.

BK: ¿Qué significado tiene para usted el arte?

El arte para mí es un lugar en el que se visualizan las preocupaciones del mundo. Hay un arte que es un espejo del poder –y que contribuye a su reproducción–. Y un arte que no está contento con el lugar que le ha tocado vivir –y contribuye al cambio–. Me interesa el arte que intenta cambiar las cosas, o al menos demostrar que pueden ser cambiadas. Y cuando me refiero a “las cosas” me refiero a los modos de ver,



pensar y sentir.

BK: ¿Ha existido algún tipo de reacción con respecto a su novela por parte de críticos de arte u otros artistas?

Alguna pero no demasiada. Desde luego, mucha menos de la que yo creía que iba a haber. Creo que esto es así por dos motivos. El primero: poca gente lee. Los debates producidos por los libros son menores en el mundo del arte. Los libros cuesta trabajo leerlos. Y entenderlos. El segundo –también fundamental– es que el mundo del arte es un lugar en el que cabe todo. Tiene una gran capacidad para integrar las críticas. Es una especie de agujero negro, un abismo en el que todo se pierde. Lo interesante, a mi modo de ver, ha sido la reacción que se ha producido fuera de ese mundo. Por lo general, el mundo del arte es tan cerrado que todo lo que se produce allí no sale al exterior. Sin embargo, la novela ha contribuido –aunque sea modestamen-

te– a visualizar esos problemas en el mundo más allá de los expertos. Y creo que ahí sí se ha producido el debate. Estoy contento por eso.

BK: El protagonista Marcos siente desde un principio fascinación por Montes. ¿Tiene usted un Modelo a seguir?

Creo que mi artista modelo es Marcel Duchamp. Para mí es el artista fundamental de siglo XX. Como escritor, tengo más modelos. Creo que estaría entre Thomas Bernhard y Enrique Vila-Matas.

BK: ¿Podría usted imaginarse ver su novela en el cine?

Sí, aunque no funcionaría del todo como dispositivo reflexivo, pero creo que la historia sí es muy visual y una buena adaptación sería muy interesante. Me pica por momentos la curiosidad sobre quién haría un bueno Jacobo Montes.

BK: ¿Está planificando una nueva novela?

Estoy dando los últimos retoques a una nueva historia que espero acabar pronto. También está centrada en el mundo del arte, pero en este caso más íntima y emocional. Es como el reverso de Intento de escapada. Una novela en la que el protagonista vuelve a creer en el arte después de haber perdido toda esperanza.

BK: Cerramos la entrevista con una pregunta especial. ¿Si usted fuera un libro, cuál sería?

Creo que sería El malogrado, la historia de una frustración.

Hier in deutscher Sprache:

BK: Wie kamen Sie dazu, das Buch „Fluchtversuch“ zu schreiben?

Fluchtversuch ist mein erster Roman, aber nicht meine erste Erzählung. Ich habe mich immer für die Literatur interessiert. Ich habe Märchen und fiktive Texte geschrieben. Das habe ich mit meinem Beruf - und mit meiner Leidenschaft - als Kunsthistoriker und -kritiker vereinbart. Ich habe gefühlt, dass ich etwas schreiben musste, wo sich meine Leidenschaften - die Kunst und die Literatur - die Hände reichen. Auf diesem Wege ist Fluchtversuch entstanden. Und auch wegen der Notwendigkeit über Kunst zu schreiben, anders als ich es bis jetzt getan habe. Die Notwendigkeit eine Geschichte zu erzählen.

BK: Welche realen Performances haben Sie zu dem im Buch vorkommenden inspiriert?

Es gibt eine reale Grundlage für das Buch, und zwar sowohl das, was in der Welt der Kunst passiert als auch das, was sich in dem Universum der

Immigranten in den großen Städten abspielt. Was mich inspiriert hat, war einerseits die Situation der Unsichtbarkeit und Ungerechtigkeit der illegalen Immigranten zu sehen - es wurde wenig darüber geschrieben - und andererseits einige künstlerische Arbeiten zu betrachten, die, obwohl sie versuchen die Unsichtbarkeit zu zeigen und die Ungerechtigkeit zu verurteilen, an die Grenzen der Ethik gelangen und somit die Immigranten als Opfer darstellen und sie versachlichen.

BK: Wie viel Wahrheit steckt in Ihrem Roman?

Es gibt einen sehr hohen Prozentsatz. Die Situation der Immigranten ist real. Viele Orte in dem Roman sind real. Sogar ein großer Teil der Situationen sind real – manchmal die ungläubwürdigsten. Auch die Künstler und die Werke, auf die sich die Figuren beziehen. Außer den Werken von Jacobo Montes ist alles echt. Ich mag es, die Beziehung zwischen Realität und Fiktion zu betonen.

BK: Empfinden Sie einen Ekel, wenn Sie an die beschriebenen Performances denken?

Nicht mehr. Ich habe mich sehr daran gewöhnt und auf irgendeine Art und Weise bin ich unempfindlich geworden. Es ist unwahrscheinlich, dass mich diese Art von Bildern anekeln, oder dass sie mich erschüttern. Das ist auch das Problem dieser Art von Kunst: Die Leute gewöhnen sich am Ende daran und es ist nicht einfach, Grenzen zu überschreiten.

BK: Was halten Sie von dieser Art von Kunst?

Ich glaube, das macht in einem bestimmten Kontext Sinn. Alle Kunstwerke funktionieren nur an einem bestimmten Ort und in einem bestimmten Moment. Es muss einen Bezug zu der jeweiligen Gegenwart bestehen. Ich glaube, dass einige uns zum Nachdenken bringen. Das Problem besteht darin, - und davon handelt der Roman - dass manchmal mit dem Zum-Nach-



denken-Anregen gleichzeitig einige Ungerechtigkeiten erzeugt werden. Ich glaube jedoch, dass es auch möglich ist, zum Nachdenken anzuregen und zu mobilisieren.

BK: Welche Bedeutung hat Kunst für Sie persönlich?

Kunst ist für mich ein Ort, an dem man die Sorgen der Welt erblicken kann. Es gibt eine Kunst, die man als den Spiegel der Macht bezeichnen kann – und die zu ihrer Vermehrung beiträgt. Und eine Kunst, die nicht glücklich ist mit der Welt, in der sie leben muss – und die zu einer Veränderung beiträgt. Ich interessiere mich für die Art von Kunst, die versucht die Dinge zu verändern oder zumindest aufzeigt, dass es Veränderungen geben kann. Und wenn ich mich auf „Dinge“ beziehe, dann meine ich damit die Art und Weise wie man sieht, denkt und fühlt.

BK: Gab es bereits Rückmeldungen zum Buch von anderen Kunstkritikern oder Künstlern?

Irgendwelche, aber nicht viele. Eigentlich viel weniger als ich dachte. Ich glaube, das hat zwei Gründe. Der erste Grund ist, dass wenig Leute lesen. Die Debatten, die durch Bücher verursacht werden, sind seltener in der Kunstwelt.

Es ist mühsam, Bücher zu lesen und sie zu verstehen. Der zweite – auch fundamentale – Grund ist, dass die Welt der Kunst ein Ort ist, in dem alles hinein passt und der eine große Fähigkeit hat, Kritiken zu integrieren. Es handelt sich dabei sozusagen um eine Art schwarzes Loch, einen Abgrund, in dem sich alles verlieren kann. Aus meiner Sicht ist das Interessante die Reaktion, die außerhalb dieser Welt hervorgerufen wurde. Im Allgemeinen ist die Welt der Kunst so geschlossen, dass alles, was dort passiert, nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Trotzdem hat der Roman – zumindest auf bescheidene Weise – dazu beigetragen, auf diese Probleme auch in der Welt außerhalb der Experten aufmerksam zu machen. Und ich glaube, durch diesen Punkt ist doch eine Debatte entstanden. Ich bin glücklich darüber.

BK: Der Protagonist Marcos ist anfangs begeistert von Montes. Haben Sie selbst Vorbilder?

Ich glaube dass Marcel Duchamp mein Künstlervorbild ist. Für mich ist er der fundamentale Künstler des 20. Jahrhunderts. Als Schriftsteller habe ich mehrere Vorbilder. Hier tendiere ich zwischen Thomas Bernhard und Enrique Vilas-Matas.

BK: Könnten Sie sich vorstellen, das Buch verfilmt zu sehen?

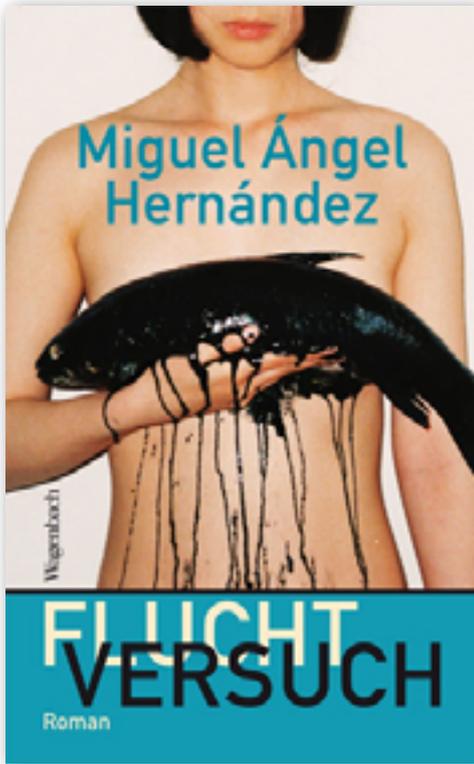
Ja, obwohl das nicht als reflexiver Auslöser funktionieren würde, aber ich glaube, dass die Geschichte sehr visuell ist und eine gute Verfilmung wäre sehr interessant. Manchmal macht es mich neugierig, darüber zu sinnieren, wer der geeignete Darsteller für Jacobo Montes wäre.

BK: Ist ein weiteres Buch in Planung?

Ich bin gerade dabei, einer neuen Geschichte den letzten Schliff zu geben und ich hoffe, dass ich bald fertig bin. Es dreht sich auch um die Kunstwelt, aber in diesem Fall wird es intimer und emotionaler. Es ist wie das Gegenteil von Fluchtversuch. Es ist ein Roman, in dem der Protagonist wieder anfängt, an die Welt der Kunst zu glauben, nachdem er alle Hoffnung verloren hatte.

BK: Wir schließen das Interview mit unserer Spezialfrage ab: Wenn Sie ein Buch wären, welches wären Sie?

Ich denke, ich wäre El malogrado, die Geschichte einer Frustration.



Fluchtversuch

Miguel Ángel Hernández

Übersetzung: Jannike M. Haar & Carsten Regling

Wagenbach 2014

Was ist (bildende) Kunst?

Wenn wir in eine Kunsthalle gehen, fragen wir uns, was Kunst überhaupt ist. Vor allem, wenn wir abstrakte Werke oder Zeichnungen sehen, die an Kinderkrickeleien erinnern. Die Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten, hat doch jeder von uns einen individuellen Blick auf das Werk, beeinflusst von unseren Erfahrungen, unserem Wissen und unseren Vorlieben. Was „schön“ ist, liegt bekanntlich im Auge des Betrachters. Das wiederum wirft die Frage nach der Ästhetik auf. Im Buch „Grundfragen der Ästhetik“ von Ursula Brandstätter heißt es: „Kunst bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit, zwischen Emotionalität und Vernunft, zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen Sagbarem und Unsagbarem, zwischen Begrifflichkeit und Unbegrifflichkeit – und eben auch zwischen Zeichenhaftigkeit und Phänomenalität.“ Ist Kunst demnach ein nicht zu fassender, undefinierbarer Begriff?

Auf der Suche nach Antworten stolperte ich außerdem über Miguel Ángel Hernández' Roman „Fluchtversuch“, in dem Kunst als Performance dargestellt wird. Hier lässt sich ein Afrikaner in eine Kiste sperren, in der er eine Woche lang ohne Wasser und Nahrung ausharren soll, um am Ende eine Belohnung von 6.000 Euro zu erhalten. An einer anderen Stelle ist die Rede von einem Straßenhund, der eine Woche lang an einer Mauer angeketten wird. Auf der Mauer wird mit Hundefutter das Wort „Hunger“ geschrieben – und auch wenn das Problem für alle Besucher in der Galerie vor Augen geführt wird, traut sich keiner, den Hund loszubinden. Schlussendlich stirbt der Hund vor Hunger und man fragt sich: „Wer ist schuld am Tod des Tieres, der Künstler oder der Zuschauer?“

Fluchtversuch zeigt anhand von Beispielen und Gedankengängen, was Kunst bewirken kann, wirft aber auch die Frage auf, wie weit Kunst bzw. der Künstler überhaupt gehen darf. Ist alles Kunst, was wir als Kunst bezeichnen? Wo sind die Grenzen?

„Jedes Werk ist eine vergebliche Schlussfolgerung. Das Ergebnis spielt keine Rolle. Die Erfahrung ist wichtiger. Der Prozess, das Denken, Machen, Fühlen und Sehen... Daraus entsteht das Werk. Und am Ende bleibt ein Abdruck zurück. Und den sehen die anderen. Aber der Abdruck ist am Unwichtigsten. Das einzig wichtige ist, was du gesehen hast, was du gefühlt und erfahren hast“, sagt der Künstler Montes in Hernández' Roman.

Möchte man diesen Worten Glauben schenken, ist jeder von uns ein Künstler, sofern er den Schaffensprozess emotional und kognitiv wahrnimmt. Und doch gibt es einen Unterschied, ob ein namhafter Künstler eine Kritzelei an die Wand malt oder ein Kind. Heutzutage wird sich darauf geeinigt, was als Kunst bezeichnet wird; sobald ein Werk in einer Kunsthalle ausgestellt wird, ist es Kunst, sobald das Werk in einem bestimmten Kontext betrachtet wird, ist es Kunst. Ein Kunstwerk wird demnach erst dann zur Kunst, wenn es präsentiert wird.

Aber das sollte keinen daran hindern, Künstler zu sein. Denn wie Novalis schon in „Glauben und Liebe“ schrieb: „Jeder Mensch sollte Künstler sein. Alles kann zur schönen Kunst werden.“

Alexa



Kennt ihr schon den neuen magellan Verlag?
Es ist ein konzernunabhängiger Verlag mit den
Schwerpunkten Bilder-, Kinder- und Jugendbuch.
Folgt diesem Wegweiser, um mehr zu erfahren:

www.magellanverlag.de

Der Bücherstadt Kurier feiert im
nächsten Jahr sein 3-jähriges Bestehen!
Wir laden alle herzlich ein, mit uns zu
feiern. Abonniert unsere Website, um
über kommende Aktionen
informiert zu werden!

Der Bremer Literaturpreis 2015 geht an Marcel Beyer für
seinen Gedichtband "Graphit" (Suhrkamp).
Der Preis wird am 26. Januar im Bremer Rathaus verliehen.

<http://www.boersenblatt.net/834361/>

Weiteres Buchfinkgezitscher auf Twitter:

https://twitter.com/BK_Buchfink

Neuerscheinungen Winter 2014



Die Erfindung der Flügel
Sue Monk Kidd
btb
12. Januar 2015



Ein Stammbaum
Patrick Modiano
Hörbuch Hamburg
06. Februar 2015

Der Dachs hat heute einfach Pech
Moritz Petz
Amélie Jackowski (Illustration)
NordSüd Verlag
20. Februar 2015

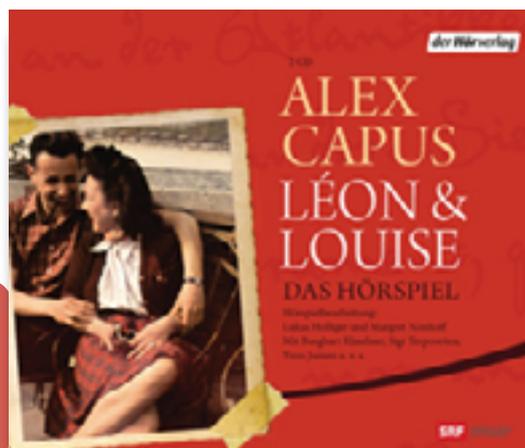


Young Avengers 1-15
Kieron Gillen
Panini
16. Dezember 2014



Gegenspiel
Stephan Thome
Suhrkamp
10. Januar 2015

Léon & Louise (Hörspiel)
Alex Capus
Der Hörverlag
26. Januar 2015





Das Bildnis des Dorian Gray
Oscar Wilde
Übersetzt von Eike Schönfeld
Insel-Verlag, 2014
Erstveröffentlichung: 1851

Bücherstädterin Nicole hat die Neufassung des Klassikers von Oscar Wilde unter der Lupe betrachtet.

Das Bildnis des Dorian Gray beginnt im Atelier des Malers Basil Hallward, welcher vom jungen, unschuldigen, jedoch betörend schönen Dorian Gray ein Portrait anfertigt. Der Dandy Lord Henry Wotton ist vom Bildnis in Bann gezogen und reagiert mit Unverständnis, als er erfährt, der Maler weigert sich es auszustellen. Dorian Gray wünscht, dass das Bild statt seiner altert, er möchte ewig so jugendlich schön bleiben, was sich auf magische Art und Weise erfüllt. Moralisch verwerfliches Verhalten und Untaten zeigen sich nun auf dem Abbild und erschüttern den jungen Gray. Rasch erholt er sich und lernt den Zauberspiegel für seine Zwecke zu nutzen. Er versteckt das Portrait und verhängt es mit einem Tuch, unzugänglich für jegliche Bewunderer – selbst der Maler wird zurückgewiesen, sein vermutlich größtes Werk ein letztes Mal zu betrachten.

„Wissen wäre fatal. Reizvoll ist die Ungewissheit.
Der Nebel macht die Dinge wunderbar.“

Lord Henry übt großen Einfluss auf den heranwachsenden Dandy aus und begünstigt den körperlichen Verfall des Bildes. Dorian Gray gibt sich zahlreichen Lektüren hin, befasst sich mit Studien vergangener Epochen, entwickelt eine Sammelleidenschaft. Kurzum: geistige, jedoch selbst-

süchtige Selbstentfaltung mit allseits elegantem Auftreten in dekadent aristokratischen Kreisen werden zum einzigen Lebenszweck erhoben und stehen völlig konträr zu anstrengender Erwerbstätigkeit. Dorian Gray ist Gegenstand zahlreicher skandalträchtiger Gerüchte. Der Schein währt lange, bis ihn Wahnsinn ergreift.

„Ich liebe das Schauspiel.
Es ist so realer, als das Leben.“

Der irische Schriftsteller Oscar Wilde (1854-1900) kreierte mit dem „Bildnis des Dorian Gray“ (1891 veröffentlicht) einen Klassiker, der jedoch damals im viktorianischen England für skandalträchtiges Aufsehen sorgte. Wilde selbst pflegte ein dandyhaftes Auftreten und sorgte mit seiner Homosexualität für Provokation. Sein einziges Prosawerk galt als anrüchig, was unmittelbar auf seinen Autor übertragen wurde und ihn trotz seiner großen Rhetorikfähigkeiten während eines Prozesses nicht vor dem Zuchthaus bewahrte, an dessen Folgen er kurz darauf starb.

Der Suhrkamp-Verlag legte den Klassiker neu auf, das Cover der gebundenen Ausgabe überzeugt mit Optik und Haptik, doch es ist nicht alles Gold was glänzt: Die Neu-

„Das Geheimnis jung zu bleiben,
liegt darin, nie ein Gefühl zu haben,
das einem nicht steht.“

„Und Schönheit ist eine Form von Genie – ja, eine
höhere noch, da sie keiner Erklärung bedarf.“

Übersetzung von Eike Schönfeld wird als modern betitelt, zeitgemäß soll sie sein, doch büßt sie für mich sehr viel an lyrischem Sprachfluss ein und beraubt Wilde an Genie. Es wird etwas neu aufgelegt, im hübschen Cover präsentiert, die Sprache hingegen – das Kulturgut schlechthin – passt sich an und zieht einen Klassiker ohnegleichen auf eine tiefere Ebene hinunter, verliert an Niveau, büßt an Zauber ein. Doch thematisch haben sie ja dennoch ins Schwarze getroffen: eine schöne Hülle lädt zum Kauf ein, mag manchen Ästhetiker ansprechen, doch mehr steckt kaum dahinter. Ich bleibe bei den frühen Übersetzungen.

„Lieben heißt sich selbst übertreffen.“

Dass Dorian Gray lediglich ein Resultat einer Wette sein soll, mag verwunderlich erscheinen, wo Wilde doch vielmehr ein Perfektionist war, all seine Werke mehrfach überarbeitete und folglich ein Wettprodukt nicht binnen weniger Tage fertigstellen konnte. Oscar Wildes Person zu erfassen ist insofern schwierig, da er der Öffentlichkeit stets eine Maske präsentierte, so mögen seine Werke vermutlich tatsächlich mehr seinen Kern widerspiegeln, als er je nach außen hin preisgab.

Wilde verkörperte eine Lebenshaltung des Ästhetizismus, von welchem auch die Protagonisten seines Romans durchdrungen sind. Die Ästhetik, das Schöne sind der höchste Wert, so findet sich Schönheit in allen Lebensbereichen: sowohl in Kleidung, Wohneinrichtung, als auch in

den Gesprächen - Dialoge sind mit Aphorismen bespickt und Bonmots gehören zur Tagesordnung.

Der Wunsch nach ewiger Jugend und dem Willen ihn mit jedem Preis zu bezahlen weist von Jahr zu Jahr mehr eine erschütternde Aktualität auf. Doch nicht jeder begreift wie der Romanheld sein Irrdenken, viele spüren keine Reue, geschweige denn den Wunsch Buße zu tun. „Das Bildnis des Dorian Gray“ ist ein gesellschaftskritischer Band voller sprachgewandter Aphorismen, rhetorisch brillant und gleichzeitig in ihrer Ironie in des Pudels Kern vor Wahrheit strotzend.

Die düstere Verfilmung des Regisseurs Oliver Parker hält sich grob an die Romanvorlage und gibt die Gesamtstimmung in einer stilvoll ausgeschmückten Kulisse mit hübschem Hauptdarsteller wieder. Jedoch harmonisieren ästhetische Stilelemente nur sehr wenig mit schwungvollen Kamerafahrten, vulgären Sexszenen und ekelerregenden Schockbildern. Der Film vermittelt vielmehr die übersteigerte Phantasie eines begrenzten Lesers bei Wildes Lektüre, denn all die zur Schau gestellten Szenerien finden im Roman nur durch Andeutungen Anklang. Jedoch nur die Andeutungen an sich machen den Reiz aus - die Präsentation im Scheinwerferlicht hingegen büßt viel an Schönheit ein. Ein Film, der hübsch anzusehen ist, aber an Philosophie und Wildes großem Geist nichts vermittelt, außer Oberflächlichkeit. Eine seelenlose Romanadaption!



Gedanken schweben lassen

Sind Bilder Literatur? Einar Turkowski beweist mit seinem Bilderbuch *Als die Häuser heimwärts schwebten...*, dass auch Bilder Geschichten erzählen können. Und auch wenn kein Bild dem anderen gleicht, so werden stets Gegensätze thematisiert. Titel wie „Einer – Viele“, „Ordnung – Unordnung“ und „Ruhe – Ungeduld“ geben einen Anreiz, sich das Bild genauer anzuschauen und nach genau diesen Gegensätzen zu suchen. Was ist gemeint mit „Einer – Viele“? Wo im Bild herrscht Ruhe und wo Ungeduld?

Die schwarz-weiß gestalteten Bilder laden ein zum Träumen. Viele kleine Details verleiten immer wieder dazu, das Buch aufzuschlagen und Neues zu entdecken. Was uns die Bilder erzählen, ist immer unterschiedlich, je nachdem wie wir sie sehen und wie wir sie interpretieren. Ein Richtig oder Falsch gibt es dabei nicht. Viel wichtiger ist es, den Gedanken freien Lauf zu lassen, sich Fragen zu stellen und diese auf eine kreative Weise selbst zu beantworten. Eine schöne Gelegenheit, um gemeinsam zu philosophieren.

Als die Häuser heimwärts schwebten...
Einar Turkowski
Mixtvision, 2012



Der Glaube kann Berge versetzen

„In einem Land, in dem die Kerzen von unten nach oben brannten und es aus dem Boden regnete, gab es einen Berg mit einem unheilvollen Namen.“ Trotz unzähliger Warnungen macht sich der Protagonist in Einar Turkowskis Bilderbuch *Der Rauhe Berg* auf den Weg. Unterwegs begegnet er geheimnisvollen Geschöpfen, sieht seltsame Lichter und gelangt zu irreführenden Wegen. Er fragt sich, was es damit auf sich hat. Doch auch wenn ihm die Antworten fehlen, lässt er sich von dem Ungewöhnlichen nicht abschrecken und geht immer weiter seinem Ziel entgegen...

„Der Rauhe Berg“ ist ein besonders gestaltetes Bilderbuch: Von den etwa 35 Zentimeter langen Seiten wird fast durchgängig nur die Hälfte für Text und Bild verbraucht. Die andere, untere Hälfte ist unbedruckt. Ausnahmen bilden nur die wenigen ganzseitigen Bilder. Diese sind – wie das Cover – schwarz-weiß gehalten, detailreich und sauber gezeichnet. Der Text steht im Gegensatz zu den surrealen Bildern und erzählt von Mut, Ängsten und dem Glauben an sich selbst.

Der Rauhe Berg
Einar Turkowski
Atlantis Verlag, 2012

20



„Ich ging in Schuhen aus Gras durch eine Stadt aus Stein. Alles war fremd“

Kunst trifft Lyrik

Wie es aussehen kann, wenn Kunst und Lyrik sich treffen, zeigen Heinz Janisch und Hannes Binder. In ihrem gemeinsamen Werk *Ich ging in Schuhen aus Gras* lassen sie die Gedankenwelt eines Jungen Wirklichkeit werden. Dabei beweisen sie, wie grenzenlos die Fantasie eines Kindes ist, wie unglaublich seine Welt. Poetische, leise Worte, weiß auf schwarzem Hintergrund gedruckt, begleiten die Geschichte. Die Illustrationen, die aussehen wie Kratzbilder, sind anfangs noch schwarz-weiß, erst zum Ende hin gewinnen sie leicht an Farbe. Dennoch wirkt das Gesamtwerk dunkel, teils düster, als wüsste man nicht, was einen auf der nächsten Seite erwartet. Aufgrund dessen ist das Bilderbuch erst ab fünf Jahren zu empfehlen.

„Ich ging in Schuhen aus Gras“ ist ein Buch voller Geheimnisse und Surrealismus, beeindruckend umgesetzt in Text und Bild. 2013 wurde es mit dem Schweizer Kinder- und Jugendmediapreis ausgezeichnet.

Ich ging in Schuhen aus Gras
Heinz Janisch (Text)
Hannes Binder (Bild)
Atlantis Verlag, 2013



Schmetterling

Benjamin Lacombe erzählt in seinem neuesten Werk eine Geschichte frei nach der Oper „Madame Butterfly“ von Giacomo Puccini und „Madame Chrysanthème“ von Pierre Loti.

„Heißt es nicht, die Flügel eines Schmetterlings zu berühren, bedeute sein Ende?“ Der Ich-Erzähler, ein Amerikaner, der für eine unbestimmte Zeit nach Japan gekommen ist, findet Gefallen an einer jungen Frau. Aufgrund ihrer zarten, schwebenden Erscheinung wird sie Madame Butterfly genannt. Sie ist eine Geisha von atemberaubender Schönheit, ein Schmetterling, den der Protagonist wie eine Trophäe in seinen Besitz nehmen will. Voller Hoffnung auf wahre Liebe und Glück bricht die Geisha den Brauch und lässt sich auf eine Heirat ein. Eine Entscheidung, die sie nach und nach zerstören wird...

„Madame Butterfly“ ist inhaltlich sowie äußerlich ein wahres Kunstwerk. Beeindruckend erzählt Lacombe die traurige Geschichte einer Geisha, illustriert mit ausdrucksstarken Farben. Auf der Rückseite befindet sich ein 10 Meter langer Fries im japanischen Stil in Tusche und Aquarell und macht das Buch zu einem unvergesslichen Leseerlebnis.

Madame Butterfly
Benjamin Lacombe
Edmund Jacoby (Übersetzer)
Jacoby & Stuart, 2014



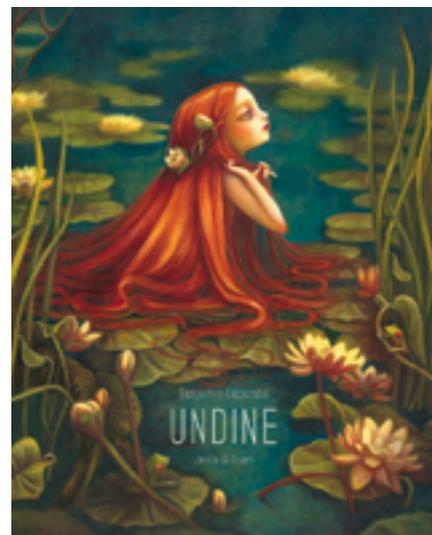
Plötzlich Hexe

Lisbeth ist ein Mädchen mit einem kleinen Tick: Sie hat die Angewohnheit, andere zu unterbrechen und ihre Sätze zu beenden. Während ihre Eltern gereizt darauf reagieren, empfindet die Großmutter das als eine besondere Gabe. Als Lisbeth sie über die Weihnachtszeit besucht, kommt sie ihrem Geheimnis auf die Spur und findet heraus, dass sie selbst eine Hexe ist...

„Lisbeth, die kleine Hexe“ ist mit kräftigen Farben illustriert. Leuchtende, klare Farben verleihen den Bildern ein Gefühl von Wärme, Kälte oder Ruhe. Auffallend ist dabei die Farbwahl – oft erscheint das Bild aufgrund von Komplementärfarben bunt: Rot-grün, blau-orange, gelb-violett, auch wenn sich diese nur in kleinen Details wiederfinden. So hat Lisbeth bspw. grüne Augen und besitzt rotes Haar. Dieses kommt vor allem dann zur Geltung, wenn sich im Vorder- oder Hintergrund eine grüne Wand befindet.

Bild und Text sind in diesem Bilderbuch ein schönes, angenehmes Zusammenspiel und bilden gemeinsam ein großartiges, literarisches Kunstwerk.

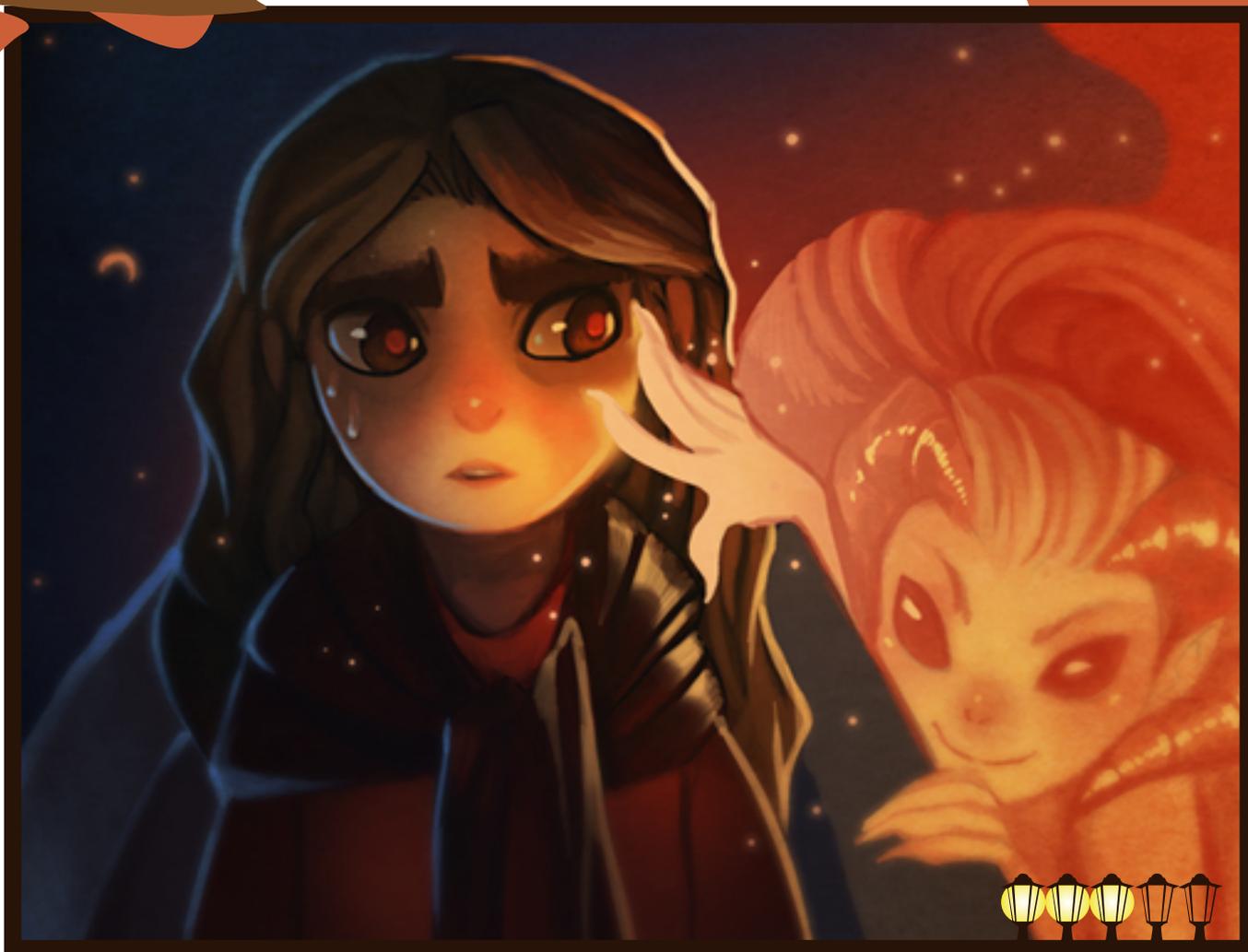
Lisbeth, die kleine Hexe
Benjamin Lacombe (Text & Illustration)
Sébastien Perez (Text)
Stefanie Schärer (Übersetzung)
Jacoby & Stuart, 2009



Treue bis in den Tod

Gleich auf den ersten Seiten des Werkes „Undine“ von Benjamin Lacombe wird der Eindruck geweckt, dass es sich hierbei um eine besondere Geschichte handelt. Dunkel und geheimnisvoll wird ein reitender Ritter dargestellt, darauf folgt eine bedruckte, transparente Seite mit Undines Gesicht als Motiv. Diese transparenten Seiten finden sich immer wieder im Buch, wirken wie Schleier, die einem den Blick auf die darauffolgenden Illustrationen versperren. Dieses Geheimnisvolle, Dramatische zieht sich durch das gesamte Buch, Blau- und Grüntöne dominieren dabei die Bilder. Allein Undines rotes Haar sticht hervor, möglicherweise als Sinnbild für die Liebe. Diese ist das zentrale Thema der von Lacombe nachgedichteten Sage um eine Wassernixe, die sich in einen Menschen verliebt. Ihre Liebe scheint unzerbrechlich und so schwören sich Undine und Hans die Treue bis in den Tod. In Text und Bild zeigt Lacombe auf eine poetische, leidenschaftliche Weise, was dieser Schwur bedeutet.

Undine
Benjamin Lacombe
Edmund Jacoby (Übersetzung)
Jacoby & Stuart, 2013



www.avasdemon.com

Der Dämon in Dir

Avas Demon
Michelle Czajkowski
Ein Webcomic

Ava ist eine Außenseiterin, denn etwas in ihr hört nicht auf, andere Leute zu beleidigen. Schnell wird klar: Ava scheint da einen weiblichen Dämon in sich zu tragen, der nicht so gut auf andere zu sprechen ist. Als ihr Planet angegriffen wird, schafft sie es jedoch sich auf das Schiff ihres Klassenkameraden Odin zu schleichen und mit ihm zu flüchten. Als das Schiff abstürzt, stirbt Ava und die Dämonin will weiterziehen. Doch Ava handelt mit ihr einen Pakt aus: Ava überlebt und muss die Diener der Dämonenkönigin finden. Als ob das nicht schwer genug wäre, werden sie und die anderen, die mit dem Schiff abgestürzt sind, von dem naiven Gil gerettet und direkt in die Hände der Anhänger von Titan geführt; einer alles kontrollierenden Organisation, die nichts Gutes im Schilde führt.

Das besondere an „Avas Demon“ von Michelle Czajkowski ist, dass die Geschichte nicht wie andere Comics in Panels, sondern in einzelnen Bildern erzählt wird. Der nur auf Englisch verfügbare Webcomic ist kostenlos im Internet zu lesen und nutzt aufgrund des Mediums neben den einzelnen Bildern auch kleine Videos und Musik an den Kapitelenden.

Dieses Konzept funktioniert bestens und wie aus einem Guss. Alle Bilder haben den gleichen Detailreichtum, dort wo er angebracht ist. Der Zeichenstil ist weich und besitzt keine starken Konturen, stattdessen viele Farbschattierungen und eine surreale Beleuchtung. Damit unterscheidet er sich sehr von Stilen, die man bei einem Comic erwarten würde, und macht neugierig auf den Inhalt.

Die Geschichte folgt zumeist der Hauptperson Ava und entwickelt sich die Handlungen der Charaktere. Diese sind interessant, da sie teilweise sehr ungewöhnlich sind. Gleichzeitig sind sie aber auch so unberechenbar, dass sie sich unfertig anfühlen. Während die Charaktere also von Handlung zu Handlung stolpern, sucht man nach der Erklärung für all dies, was der Geschichte eine durchgehende Spannung verleiht. Man möchte trotz der manchmal etwas holprigen Erzählweise wissen, wie es weitergeht.

Momentan sind 13 Kapitel vollständig veröffentlicht. Wöchentlich kommen neue Bilder hinzu.

Daniela



Lügen Ameisen eigentlich?
 Ein Bilderbuch zum Weitermalen und Philosophieren
 von Kristina Calvert und Eva Muggenthaler
 Aracari-Verlag, 2014
 Altersempfehlung: ab 6 Jahren

Wie sieht das Zimmer für eine Giraffe aus?

Was ist Philosophie? „Philos Sophia“ bedeutet Freund der Weisheit (Hier musste ich sehr über die Entdeckung schmunzeln, da meine Kinder Philipp und Sophie heißen), in der Philosophie als Wissenschaft wird versucht, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten und zu verstehen. Warum soll man damit nicht schon in der Kindheit anfangen? Philosophieren mit Kindern? Wenn ja, dann gerne mit diesem Buch.

Wie sieht das ideale Zimmer für eine Giraffe aus? Hast du manchmal Mitleid zu deinem Essen? Was kannst du gut, wenn du alleine bist? Wie misst du den Tag? Meinst du, dass man durch „Teller aufessen“ den Regen stoppen kann? Hast du dich auch schon mal gefragt, wie ein Bild von hinten aussieht? Muss man das wissen, um es zu verstehen? ... Es sind nur einige Fragen aus dem Buch und natürlich entwickeln die Kinder dabei ihre eigenen Fragen, auf die sie selbst nach Antworten suchen und dadurch zu neuen Fragen kommen.

Das Buch ist so gestaltet, dass es auf jeder Doppelseite einen Sachverhalt mit einer Frage zum Nachdenken, Philosophieren und Rumspinnen gibt. Zahlreiche Illustrationen unterschiedlicher Malstile locken zum Entdecken und Nachdenken an. Man findet auch stets denselben Affen, der entweder forscht, überlegt, schreibt, musiziert oder isst und immer mit seinem Fass unterwegs ist, das er währenddessen vielseitig anwendet. Und es gibt jede Menge freier Flächen zum Weitermalen. Hier können die Kinder direkt im Buch zeichnerisch festhalten oder/und aufschreiben, was ihnen dazu einfällt. Dieser neue Umgang mit einem „echten“ Buch braucht natürlich Überwindung, da meine Kinder mit Liebe und Achtung zu den Büchern erzogen werden und wissen, dass man in den Büchern nicht malt. So hat mein Sohn das Buch erst als „Arbeitsheft“ mit außergewöhnlichen Aufga-

ben gesehen, das aber später zu „seinem“ persönlichen und einmaligen Buch wurde, das er sich immer wieder anschaut und so immer aufs Neue philosophiert (er nennt es rumspinnen)...

Fazit: Das Buch ist sehr zu empfehlen. Es kann sowohl zu Hause, als auch im Kindergarten und in der Schule angewendet werden. Es bietet viel Gesprächsstoff, macht Spaß und ist einfach unerschöpflich. Und wenn Kinder philosophieren, lernen sie das selbstständige und sorgfältige Denken und das verantwortungsbewusste Handeln – die wichtigen Eigenschaften der zukünftigen Weltverbesserer.

Tanja



Lisa Brenner



Sophie liebt Kunst und ist künstlerisch sehr begabt. Doch auf einmal kommt Charly neu zu ihr in die Klasse und dazu auch noch in die Kunst-AG und somit ist es um ihre innere Ruhe geschehen. Charly legt sich nämlich direkt mit den Kunstlehrern an, ist frech aber auch intelligent. Sophie ist zunächst empört und genervt von ihm und findet, dass seine Monsterzeichnungen doch gar keine Kunst seien. Dazu kommt das Gerücht, dass er nachts in der Stadt sprayt. Sophie beschließt ihn zu hassen, aber schon bald ist sie von ihm fasziniert. Von seinem wilden Lebenswandel, dem Drang nach Freiheit und seiner Art sich künstlerisch auszudrücken. Eines Nachts begleitet sie Charly zu einer Sprayaktion und plötzlich küssen sich die beiden...

wie der Titel es schon sagt, viel Street Art im Roman vor.

Die Charaktere wurden von der Autorin liebevoll ausgearbeitet und dazu gehören auch die Nebencharaktere so wie zum Beispiel Maja, die beste Freundin von Sophie. Jeder hat seine Persönlichkeit, seine Ecken und Kanten, so dass den Lesern viele Möglichkeiten geboten werden, sich mit den Charakteren zu identifizieren. Sophie ist sehr ehrgeizig was die Kunst angeht und liebt es einfach zu zeichnen. Am liebsten zeichnet sie ihren kleinen Bruder und irgendwann dann auch Charly. Im Umgang mit ihrem kleinen Bruder ist sie sehr liebevoll. Sie kocht für ihn, macht mit ihm Hausaufgaben und verbringt Zeit mit ihm, da ihre Eltern diese nicht immer für die beiden haben. Charly ist dem Leser gleich sympathisch. Er gibt sich recht cool aber man merkt ihm an, dass er unheimlich viel für die Kunst übrig hat.

Fazit: Dieser Roman ist für Teenies ab zwölf Jahren geeignet. Durch den Schreibstil hat man keine Probleme dem Verlauf der Geschichte zu folgen, Zudem gibt es viele interessante Einblicke in das Thema Kunst.

Janna



Street Art Love
Katrin Bongard
Oetinger Taschenbuch, 2013

Der Roman ist aus der Sicht der Protagonistin Sophie geschrieben. Der Schreibstil ist flüssig und jung gehalten, da das Buch für Kinder und Jugendliche gedacht ist. Es liest sich sehr gut. Zudem kommt viel wörtliche Rede zum Einsatz. Sophie durchlebt viel Neues. Zum Beispiel erfährt sie ihre erste Liebe, ihren ersten Kuss, viele Sorgen aber auch Freuden. Zudem hat der Roman neben der Liebesgeschichte um Sophie und Charly auch viel mit Kunst zu tun. Dazu kommt,

„Suchen Sie das Bild im Bild. Es ist nicht immer leicht zu finden, aber es ist immer da. Und wenn man es übersieht, übersieht man womöglich das Wichtigste.“

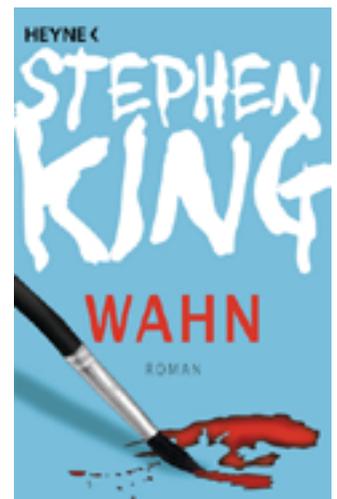
Edgar Freemantle hat bei einem schweren Unfall seinen rechten Arm verloren und diverse Knochenbrüche erlitten. Dazu kommt noch ein Schädel-Hirn-Trauma, das seine Erinnerungen beeinträchtigt. Als sich seine Frau Pam von ihm scheiden lässt, plagt er sich mit Selbstmordgedanken. Doch dann besinnt er sich eines Besseren und zieht in ein Strandhaus auf der Florida-Insel Duma Key. Die Immobilienmaklerin vermittelt ihm Jack Cantori als Fahrer, mit dem er sich auch sehr gut versteht. Dort fängt er wieder an zu malen und es geht ihm besser.

Im Laufe der Geschichte lernt er Elizabeth Eastlake kennen, eine alte Dame, die an Alzheimer erkrankt ist, und Jerome Wireman, der sie pflegt. Elizabeth hat die Insel von ihrem Vater geerbt und Edgar erschließt sich durch seine Zeichnungen der unheimlichen Szene-

rie der Insel, mehr und mehr ihre mysteriöse Familiengeschichte. Seine Bilder entstehen wie im Fieberwahn und bald wird klar, dass seine Bilder die Wirklichkeit verändern. Als dann auch noch die Geister aus Elizabeths Kindheit ihr Unwesen treiben und die Käufer der Bilder zu Tode kommen oder selbst das Morden anfangen, nimmt der Wahnsinn seinen Lauf.

Der Schreibstil ist trotz des Umfangs und des Themas des Romans bildlich und relativ leicht zu verstehen. Im Allgemeinen ist das Buch recht flüssig zu lesen, leider wird es sich, besonders am Anfang, für manch einen Leser etwas ziehen. Allerdings kann man aufgrund detaillierter Beschreibungen Edgar besser kennenlernen. Es gibt auch allerlei Rückblenden von Elizabeth. Diese Rückblenden sorgen für eine gewisse Spannung.

Janna



Wahn
Stephen King
Heyne Verlag, 2009

60 Projekte für spielerisches Recycling



Neues aus alten Zeitungen
Barbara Baumann
Qsi Gisler (Fotografien)
Haupt Verlag, 2014

Barbara Baumann zeigt im Buch „Neues aus alten Zeitungen“, was man mit Zeitungen alles machen kann: Behälter, Skulpturen, Schmuck, Dekoration. Man kann Zeitung nicht nur schneiden, sondern auch flechten, knüllen, bündeln oder nähen und mit etwas Kleister stabilisieren. Auf diese Weise entstehen interessante Kunstwerke, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussehen mag.

„Eine Warnung vorweg: Wenn Sie sich von den Ideen in diesem Buch inspirieren lassen und damit beginnen, eigene Objekte aus Zeitungspapier zu gestalten, werden Sie früher oder später mit folgender Frage konfrontiert: Was ist das?“ Im Anschluss liefert die Autorin unterschiedliche Antworten aus der Sicht von verschiedenen Persönlichkeiten. So etwa: „Für Selbstbewusste: Das ist Kunst!“ Oder: „Für provokante Seelen: Soll das ein Witz sein? Siehst du das nicht selbst?!“

Diese lockere, humorvolle Art zieht sich durch das Buch und sorgt für Unterhaltung. Hin und wieder erfährt man dabei von Erfahrungen und Erlebnissen der Autorin, sodass man aus diesen gleich mitlernt. Die Anleitungen der Projekte sind einfach beschrieben, sodass das Nachbasteln keine Schwierigkeiten darstellt. 60 Projekte werden hier geboten, manche habe ich im Vornherein ausgeschlossen, weil sie mich eher weniger interessierten, andere wiederum haben mich zu weiteren Projekten inspiriert.

„Neues aus alten Zeitungen“ ist empfehlenswert für alle, die gerne mit Papier experimentieren – und da wir tagtäglich mit kostenloser Zeitung und Werbung bombardiert werden, sollte die Beschaffung des Materials ganz sicher kein Problem darstellen.

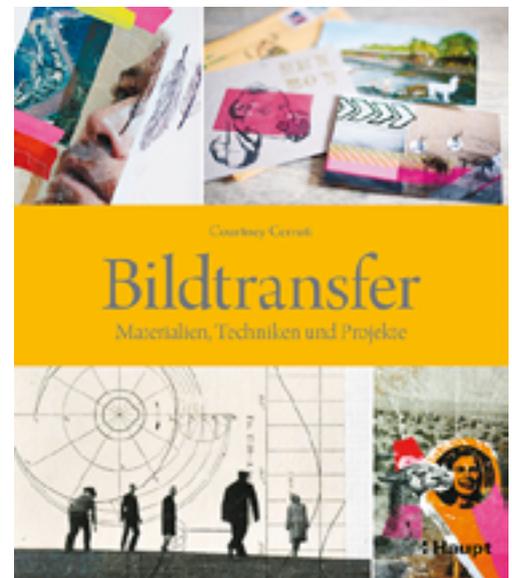
Alexa

Bild auf Bild im Bild

Die erste Frage, die sich einem beim Betrachten und Lesen des Buches „Bildtransfer“ von Courtney Cerruti stellt, ist: Was ist eigentlich Bildtransfer und wozu soll das gut sein? Anders als bei einer Collage wird das Bild auf Papier, Holz oder anderes Material „kopiert“. Es entstehen dabei Bilder in Bildern, ohne mehrere Schichten zu bilden. Das Werkzeug ist hierbei sehr unterschiedlich: Acrylfarbe, Paketband, Gelmedium, Blender Pen und Lösungsmittel. Was auf den ersten Blick – wohl auch aufgrund des ansprechenden Layouts des Buches – interessant aussieht, stellt sich bald als unbefriedigend heraus. Denn auch nach mehrmaligen Versuchen, Bildtransfer mit Acrylfarbe herzustellen, scheitert das Projekt und man weiß nicht, woran es liegen könnte, hat man doch alles genau nach Anleitung umgesetzt.

Weitere Details wären wünschenswert gewesen – so zum Beispiel wie viel Acrylfarbe aufgetragen werden soll oder was bei der Verwendung eines Blender Pens außerdem zu beachten ist. So aber bleiben viele Fragen offen und man fragt sich, wozu man sich das Leben mit Bildtransfer so schwer machen soll, wenn es auch leichter geht. Immerhin ermutigt die Künstlerin einen immer wieder, nicht zu verzweifeln, wenn es nicht gleich von Anfang an klappt. Zur Motivation kann man sich außerdem auf den letzten Seiten einige Künstler-Projekte mit Bildtransfer anschauen. Werke, die inspirieren und zum Durchhalten motivieren, auch wenn der Weg bis zu solchen Ergebnissen sehr schwer und steinig scheint.

Alexa



Bildtransfer
Courtney Cerruti
Waltraud Kuhlmann (Übersetzung)
Haupt Verlag, 2014



Bioshock
Verleih: 2K Games
2007, ab 18

Computerspiele können, wie auch Bücher und Filme, Geschichten erzählen. *Bioshock* zieht den Spieler in die malerische Unterwasserstadt Rapture. Sätzchenbäckerin Daniela hat es gespielt und gibt Einblicke, was es mit der Architektur der Stadt auf sich hat.

Durch einen Flugzeugabsturz landet der Protagonist des Spiels irgendwo im Nordatlantik. Zu seinem Glück kann er sich auf einen befestigten Leuchtturm retten. Da es seine einzige Möglichkeit zu sein scheint, steigt er dort in eine Tauchkugel und fährt mit dieser tief unter die Wasseroberfläche in die scheinbar verlassene Unterwasserstadt Rapture, in der die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stehen geblieben zu sein scheint. Doch dort finden sich mehr Gefahren als nur einstürzende Wände. Denn die Bewohner haben dank der Substanz ADAM nicht nur übermenschliche Fähigkeiten, sondern auch den Verstand verloren.

Die Unterwasserstadt Rapture im Videospiel *Bioshock* ist ein fiktives Zukunftsprojekt der 40er Jahre, das erbaut wurde, um dem Krieg zu entfliehen. Damit wirkt es wie das Utopia dieser Zeit, verborgen unter den Wassermassen des Atlantischen Ozeans.

Die Architektur Raptures ist vom Stil des Art Déco dominiert. Mit diesem Stil assoziiert man eher die Innenarchitektur der „Goldenen 20er Jahre“. Der Name **Art Déco** ist jedoch eine Bezeichnung, die im Nachhinein entstanden ist, um diesen Stil von anderen Stilen der Zeit wie dem Jugendstil abzuheben.

Wie der Name schon verrät, dominiert im Art Déco die pompöse Dekoration von Innenräumen, durch die Verwendung von edlen Materialien in klaren Linien. Dazu gehören Messingtore, Holzvertäfelungen und aufwändige Raumdekorationen aus Perlmutter, wie Brunnen und Statuen. All das findet sich in *Bioshock* wieder. Jedoch ist Rapture zur erzählten Zeit des Spiels bereits zu einem Großteil von Wassermassen und

Gewalt zerstört. Es hat seinen Glanz verloren und man durchwandert im Spiel ein Rapture, dessen ehemalige Pracht nur noch zu erahnen ist. Dies schafft eine sehr dichte Atmosphäre, die von der ersten Minute an fesselt.

Auch die Außenarchitektur von Rapture ist vom Art Déco geprägt. Gradlinige Hochhausfassaden sind durch die hohen Fensterfronten zu erspähen. Bekannte Vertreter dieses Baustils sind zum Beispiel das Empire State Building in New York oder aber auch in Deutschland das Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund.

Durch die technischen Elemente erhält das Setting einen Touch von Steampunk. Dieser Eindruck wird auch durch die Automaten und technisch anmutenden Waffen im Spiel unterstrichen.

Auch Neonreklame, die zu der Zeit ebenfalls zur architektonischen Gestaltung verwendet wurde, findet man in der Unterwasserstadt wieder. Flackernde Neonröhren und buntes Licht tragen stark zur Atmosphäre dieser surrealen Welt bei.

Insgesamt fängt *Bioshock* einen Zeitgeist ein, der stark vom luxuriösen Stil des Art Déco geprägt und gleichzeitig durch die Zerstörung durchbrochen ist. Das Setting unter Wasser erledigt den Rest und erschafft eine anmutende und zugleich gruselige Atmosphäre.

Die Geschichte wird zunächst durch den linearen Weg in die Stadt Rapture voran getrieben, später durch andere Charaktere, mit denen der Hauptcharakter per Funk Kontakt aufnimmt. Diese Charaktere benötigen die Hilfe der Hauptfigur und so kämpft er sich an mutierten Bewohner und

sogenannten „Big Daddies“ vorbei. Diese bilden den Wiedererkennungswert des Spiels. Es sind große, schwerfällige Typen in gepanzerten Tauchanzügen, die die „Little Sisters“ beschützen. Dies sind kleine mutierte Mädchen, die ADAM aus toten Körpern extrahieren können.

Tötet er einen der Big Daddies, muss der Hauptcharakter entscheiden, ob er die Little Sister verschont und sie so von ihrer Aufgabe befreit oder ob er ihnen das ADAM vollständig abnimmt. Je nachdem wie er sich entscheidet, ändert sich das Ende des Spiels. Diese Entscheidungsfreiheit während des Spiels sorgt dafür, dass sich der Held von einem unbe-

schriebenen Blatt immer mehr zur Projektionsfläche des Spielers entwickelt. Umso schockierender sind die Wendungen der Geschichte. Im Gegensatz zu Spielen in denen man alle Freiheiten hat, fühlt sich die Handlung hier linear an, was aber auch seinen Reiz hat. Denn dadurch wird eine Geschichte erzählt, die - wenn man sich darauf einlässt - nicht mehr zu vergessen ist.

Zusammen mit der faszinierenden und leicht gruseligen Atmosphäre ist **Bioshock** ein Spiel, das für mehrere Stunden vollends begeistern kann.



Ist das Kunst oder ist das Comedy?



Noch mehr Kunst aufräumen (2004)
 Kunst aufräumen (2002)
 Ursus Wehrli
 Kein & Aber

Wie man spielerisch mit den Werken der alten (und neuen) Meister umgehen kann, beweist Ursus Wehrli mit seinen Büchern „Kunst aufräumen“ und „Noch mehr Kunst aufräumen“.

Einen van Gogh zerschneiden - darf man das? Ursus Wehrli macht es jedenfalls. Bekannte und weniger bekannte Werke aus allen Epochen der Kunstgeschichte (etwa von Kandinsky, Toulouse-Lautrec und Picasso) werden in ihre Einzelteile zerschnitten und „aufgeräumt“. Nach Farbe, Größe oder Form sortiert Wehrli die Gemälde um - mit erstaunlichen Ergebnissen. Erst wenn die „Kunstschnipsel“ neben dem Original zu kleinen Pyramiden aufgeschichtet sind, erkennt man, wie simpel oder raffiniert manche Gemälde aufgebaut sind. Von Seite zu Seite muss man lachen, die Stirn runzeln oder sogar grübeln, wie das Chaos bereinigt wird - und warum es so lustig ist.

Der zweite Band geht noch etwas weiter und widmet sich dem Aufräumen von lädierten Skulpturen oder zeitgenössischer Objektkunst. Das Prinzip ist aber jedes Mal gleich - mehr oder weniger überraschend wird geordnet, was der Künstler vorgegeben hat. Ein persönliches Highlight ist so etwa Pollocks Convergence Nr. 10, das in Hinblick auf die Maltechnik zurück in Farbdosen geräumt wurde.

Beim Durchblättern stellt sich aber bald die Frage: Soll das jetzt etwa Kunst sein? Oder macht der Schweizer Kabarettist Wehrli hier Kunst zu Comedy? Am Ende muss jeder für sich selbst entscheiden, wie man mit den zum Schmunzeln anregenden aufgeräumten Kunstwerken umgehen soll. Eines ist sicher: „(Noch mehr) Kunst aufräumen“ beweist, dass ein Meisterwerk mehr ist als nur die Summe seiner Einzelteile. Und dass die sortierten Bilder ihren eigenen künstlerischen Wert haben. Denn was Kunst ist, kann niemand abschließend beantworten.

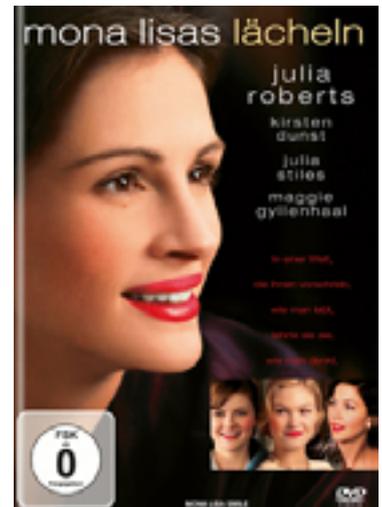


REBELLISCH

Als Katherine Watson 1953 anfängt an einem renommierten Mädchen-College Kunstgeschichte zu unterrichten, trifft sie dort auf mehrere Herausforderungen. Mithilfe von Kunstwerken, die nicht in Lehrbüchern stehen, versucht Katherine ihre traditionsbewussten Studentinnen zu inspirieren und zu ermutigen. Doch dass die Mädchen des Colleges selbstbewusster und mutiger werden, ist den Leitern der Institution ein Dorn im Auge. Denn diese sollen die altmodischen Gesellschaftsmoralen erlernen und sich nicht gegen sie

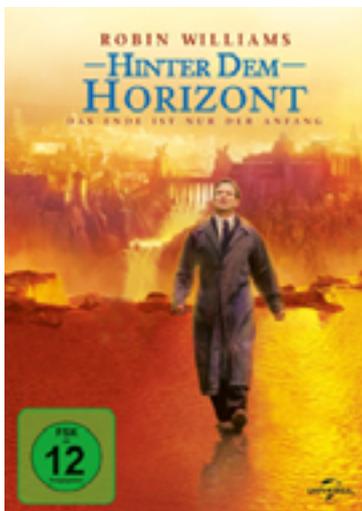
auflehnen. Eine Professorin, die dazu animiert, Individualität zu entwickeln, scheint für viele in erster Linie ein weiblicher Abklatsch von „Der Club der toten Dichter“ zu sein. Doch es ist weit mehr. Es ist ein Film über eine nonkonformistische Lehrerin, in einer Zeit in der Traditionen und altmodische Gesellschaftsmoralen auf junge Mädchen gedrillt werden, ein Film über die Rebellion der Frauen sich nicht daran anzupassen was ihnen die Gesellschaft aufzwingt.

Rebecca



Mona Lisas Lächeln
Julia Roberts, Kirsten Dunst,
Julia Stiles u.a.
Regie: Mike Newell
USA, 2003
Verleih: Columbia TriStar

“A whole human life is just a heartbeat here in Heaven. Then we'll all be together forever.”



Hinter dem Horizont
Regie: Vincent Ward
mit Robin Williams,
Max von Sydow, u.a.
Verleih: Universal
USA, 1999

Als der erfolgreiche Arzt Chris Nielsen bei einem Autounfall ums Leben kommt, erwacht er in einer anderen Welt, einem Jenseits, wo all seine Fantasien und Träume erwachen. In diesem farbenreichen Paradies mit seinen malerischen Landschaften versucht Chris nun seinen Frieden zu finden. Doch seine Frau Annie kann den Verlust ihres Mannes nicht ertragen und nimmt sich verzweifelt das Leben. Im Gegensatz zu ihrem Mann findet sich Annie allerdings in einem Alptraum wieder, der von Dunkelheit und Verzweiflung gezeichnet ist und aus dem es kein Entkommen gibt. Als Chris nicht akzeptieren will, dass er seine Frau niemals wieder sehen darf, beschließt er mithilfe seines Weggefährten Albert und einem mysteriösen Spurenleser seine Frau aus der Alptraumhöhle zu befreien. Doch die Reise in die Finsternis treibt ihn selbst an die Grenze des Wahnsinns.

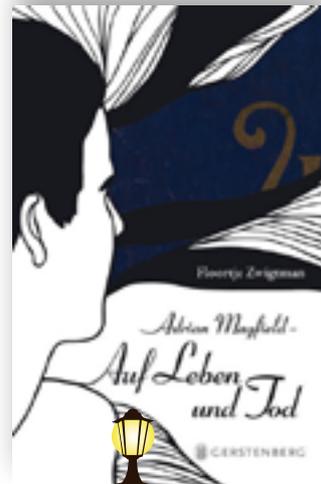
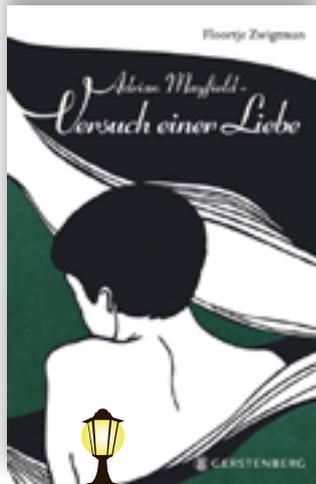
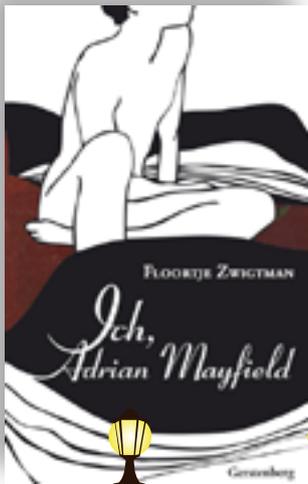
Die Hauptrolle in diesem bildgewaltigen Film spielte der leider schon verstorbene Robin Williams. Es ist eine tiefgründige

Geschichte über das Leben nach dem Tod, oder jedenfalls so wie man es sich vorstellen könnte. Der Film ist gezeichnet von Schicksalsschlägen, denn erst sterben die zwei Kinder der beiden Hauptdarsteller bei einem Autounfall und kurz darauf folgt der nächste Todesfall. Zweifelsohne ist dies ein Film der durch seine visuellen Effekte eine Welt erschafft, wie es nur die Fantasie tun könnte, malerisch, mit Farben spielend: eine bunte, wunderschöne Welt. Nicht ohne Grund bekam der Film einen Oscar für diese Effekte.

Doch leider geht auch einiges verloren, so spürten Kritiker die fehlende Chemie zwischen dem Ehepaar und auch die vielen Sprünge durch die Zeit nehmen dieser tiefgründigen Geschichte etwas von ihrer Essenz. Fest steht, dass es ein Film ist, der durch seine Tiefsinnigkeit fasziniert und verwundert. Doch auch das Herz bleibt nicht unberührt und dies wird durch Bilder und Farben nochmals verstärkt.

Rebecca

Die Welt will betrogen werden, also betrüge sie!



Ich, Adrian Mayfield (2008) – Versuch einer Liebe (2009) – Auf Leben und Tod (2011)
 Floortje Zwigman (Autorin) - Rolf Erdorf (Übersetzer) - Verlag Gerstenberg - Altersempfehlung: ab 15 Jahren

Die Ästhetik der Dekadenz und die unaussprechliche Liebe im viktorianischen Zeitalter: Die niederländische Schriftstellerin **Floortje Zwigman** vermag in der Jugendbuchreihe um **Adrian Mayfield** den Geist Oscar Wildes mit einer bittersüßen Coming-of-Age-Geschichte zu verknüpfen. **Buchstaplerin Maike** weiß mehr:

London, 1894: Adrian Mayfield ist ein Sechzehnjähriger aus ärmlichen Verhältnissen, dessen aufbrausendes Temperament ihm zum Verhängnis wird. Von seinem Arbeitgeber entlassen, weiß er nicht, wohin. Bis er Modell, Schüler und Geliebter des Malers Trops wird. Schnell führt dieser ihn in die intellektuellen Zirkel um Oscar Wilde ein. Eine schillernde Welt voller Skandale und gefährlicher Gedanken, von der Adrian sich magisch angezogen fühlt. Bald sitzt er dem jungen Maler Vincent Farley Modell, doch Adrian erkennt, dass man davon allein nicht leben kann. Verzweifelt beginnt er ein Doppelleben als Prostituiertes. Ein gefährliches Leben, denn homosexuelle Handlungen sind strafbar und Erpresser machen mit der Angst gute Geschäfte. Adrian muss aussteigen, bevor es zu spät ist. Nicht zuletzt, weil er Gefühle für Vincent entwickelt hat. **„Stolz kann man nicht essen!“**

Im zweiten Band der Trilogie führen Adrian und Vincent eine Liebesbeziehung. Doch sie wird überschattet von den Gerichtsprozessen um Oscar Wilde. Wie kann eine Liebe bestehen, die in diesen Zeiten großes Skandalpotenzial hat? Noch dazu machen Adrians ehemalige „Kollegen“ ihn ausfindig und erpressen ihn mit seiner brisanten Vergangenheit - von der Vincent nie etwas erfahren darf.

Doch es kommt, wie es kommen muss: Vincent will keine Beziehung mit einer ehemaligen Hure und verlässt Adrian. Im dritten Band sinnt dieser auf Rache und plant, Vincents Leben zu zerstören. Ein Skandal muss her. Doch hasst Adrian ihn wirklich? Wieso sonst sollte er Vincent nach Paris nachreisen, wo er sich angeblich mit einer Frau verlobt? Zwigman gelingt es, in der Trilogie die Ästhetik der Dekadenz einzufangen: hervorragend recherchiert, vereint sie den scheinbaren Gegensatz von Schönheit und Abstoßendem. Die Unterschicht Londons prallt auf die höchsten Kreise, ge-

sellschaftliche Konflikte vermischen sich mit ganz persönlichen Sorgen, Kunst und Literatur verweben sich untrennbar mit dem Schicksal der Protagonisten. So findet sich der Gegensatz von schön und hässlich auch in der Sprache: Derbe Umgangssprache, die dem Leser fast die Schamesröte ins Gesicht treibt, wechselt sich mit Kapiteln ab, die in ihrer Gestaltung und Nachdenklichkeit fast aus Wildes Feder selbst stammen könnten. Dieser Wechsel von (sexueller) expliziten und lyrischen ist eine Eigentümlichkeit der Trilogie, die zwar manchmal den Lesefluss hemmt, aber dennoch eine ganz eigene Kraft entwickelt.

„Mein Problem ist, dass ich bin, was ich nicht sein will.“

Beeindruckend ist, wie der Held und Ich-Erzähler Adrian wie zufällig in die geschichtlichen Ereignisse eingebunden wird. Durch seine Augen erlebt man ein London, das von der Hexenjagd auf „Sodomiten“ aufgewühlt ist. Zum Teil ist Adrians Verhalten aufgrund seines launenhaften Charakters schwer nachvollziehbar: er polarisiert in seinen radikalen Entscheidungen, sodass man sich gleichsam in ihr hineinversetzt und auch den Kopf schüttelt.

„Dies ist das Jahrhundert der Hässlichkeit, Adrian, oder noch schlimmer: der Mittelmäßigkeit.“

Schade, dass die in den Niederlanden erfolgreiche Reihe in Deutschland eher unbekannt ist. Die Trilogie bietet einen detaillierten Blick in die damalige Zeit. Wer sich noch nicht viel mit dem Fin de Siècle beschäftigt hat, fühlt sich angehalten, weiter zu forschen – und wer bereits informiert ist, entdeckt überall Neues. Alles in allem ist die Geschichte um Adrian Mayfield eine vielschichtige Jugendbuchreihe, die einen lange nicht loslässt.



Liebe Bücherstädter,

Wart Ihr schon in Bücherstadt?

Kennt Ihr schon das Skriptorium?

Das ist eine Gilde der Buchmaler und Seitenkünstlerinnen. Selbst wenn das neu für Euch ist, so kennt Ihr bereits ihr Wirken. Ihr seht es zwischen den Texten. Ihr seht es gelegentlich hinter den Texten. Und immer seht Ihr es auf dem Cover der BK-Ausgaben...

Die Illustrationen entstehen nicht von selbst. In liebevoller und schweißtreibender Handarbeit fertigen diese Bücherstädter Bilder und andere Beiwerke für die Texte an.

Eine kurze Führung durch das Skriptoriumsviertel:

Zur Linken in ihrem Atelier malt **Maïke** - ein unglaubliches Mischwesen: Leserin, Schreiberin und Künstlerin in einer Person. Gegenüber davon seht Ihr die, im Gespräch mit einem Schreiberling vertiefte, **Lisa** - eine Zeichnerin, deren Illustrationen die lockere Hand erkennen lassen, die sich erst mit der Professionalität entwickelt. In den Stockwerken darüber wohnt und arbeitet **Lara** - eine Illustratorin mit großartigem Geschick, ihre stimmungsvollen Bilder aus dem Kopf zu zaubern oder die Welt in Photographien zu bannen. In dem Turm könnt Ihr **Aaron** besuchen - einen vielseitigen Bücherstädter, der nicht nur Texte und Bilder zusammenbindet sondern auch welche erschafft.

Neben den anderen Bücherstädtern, die gelegentlich im Skriptorium mitarbeiten, ist der stadtbekannteste Wörterschmied und Architekt nicht zu vergessen: **Diungo**, ein Allround-Talent, dessen Fähigkeiten im Umgang mit Wort und Zeichnung in vielen Stadtprojekten gipfelt.

Zusammen mit einem Gruß aus dem Skriptorium trägt Euch der Buchfink auch die nächsten Seiten entgegen. Darauf findet Ihr die erste Episode des BK-Comics, den **Lisa** (Illustration&Layout), **Diungo** (Story&Text) und **Aaron** (Konzept&Planung) zusammen entworfen.

Es geht um den Schreiberling Buchfink, der auf der Suche nach verlorenen Seiten aus einem Buch ist.

Seine Reise führt ihn an einen Ort voller Literatur...

www.lisabrenner.de

larapaulussen.tumblr.com



Seit einigen Tagen waren wir Passagiere auf der „Burten Kuh.“
Das Schwindelgefühl hatte sich bald eingestellt. Und unser Ziel
war alle Strapazen wert.



Denn ich weiß,
irgendwo da draußen
warten sie auf mich.

Und ich werde
sie finden!



Zusammen mit
dir, mein alter
Freund.



Du, der stetige Zeuge
meiner Abenteuer.



Regen?







Wenn mir jemand diesen Höllenkahn von Essex sieht, gibt er sofort Alarm oder fängt an zu feuern!



Ich will diesen Verrückten nicht in unserer Nähe haben!

Einige Zeit später...



Ha, endlich!



Hey Sperling, schau dir das an!



Jede Geschichte fängt irgendwo an und unsere beginnt genau hier ...



Foto: Alexa

Wortklauberin **Erika** malt im Musentempel der Bücherstadt, dem Tempel der Inspiration, an einer Handschrift und fragt sich unwillkürlich: Wie verbindet sich Kunst und Literatur so leicht, wo sie doch auf den ersten Blick so verschieden scheinen?

Gehe ich in ein Museum für Kunst, ist mein Kopf voll von Geschichten: die Tradition der literarischen Topoi – vorgeprägter Sprachbilder – zieht sich durch die Erzählungen, die in Bildern verarbeitet sind, genauso wie durch die Literatur. Ist Kunst wirklich so weit von Literatur entfernt, wie es im ersten Augenblick scheint?

Am Anfang war in der zivilisatorischen Entwicklung genau genommen nicht das Wort, sondern das Bild: erste Zeugnisse einer Schriftkultur im weitesten Sinne finden sich bei Höhlenmalereien in Lauscaux. Man kann die Höhlenmalereien als erstes Moment sehen, in dem versucht wurde, etwas schriftlich – oder bildlich – festzuhalten, um es anderen Mitzuteilen. Die Schrift entwickelte sich zunächst auch in Form von Piktogrammen – man denke an die Hieroglyphen in Ägypten – bevor es zur Entwicklung einer phonetischen Alphabetschrift kommen konnte. Es finden sich in dieser Entwicklung viele Zwischenschritte, die mehr oder weniger bildliche Ähnlichkeit zum Bezeichneten aufweisen.

Egal ob Kunst oder Literatur: Die Stoffe von ganzen Geschichten stehen im Hintergrund. Der Stoff der verhinderten Liebenden. Der Stoff des Ritters, der auf Abenteuerfahrt geht. Viele der Stoffe, die in der Kunst verarbeitet sind, entstammen einer langen Tradition: homerische Epen, griechische und römische Mythen, die Bibel. Sie wurden immer wieder neu aufgenommen und neu interpretiert. Man kann einen solchen Stoff verstehen wie einen Katalog an Themen, die man aufgreifen und weiterverarbeiten kann. Im europäischen Mittelalter war es nicht nur für die Kunst, auch in der Literatur gang und gäbe, die überlieferten Stoffe neu zu verarbeiten. Hartmann von Aue etwa hat den Artusstoff für den deutschsprachigen Raum zugänglich gemacht, den Chretien de Troyes, der heute als einer der ersten Autoren des Mittelalters gilt, aufgearbeitet hatte.

Während des Mittelalters war die Kunst vor allem vom christlichen Weltverständnis geprägt: man malte mit der Intention, Bibelszenen für die Laien – das gemeine Volk, das die Predigten auf Latein nicht verstehen konnte – verständlich zu machen. Die Glasmalerei florierte in der kunsthistorischen Periode der Gotik besonders: Glasfenster, die Geschichten erzählen und Licht ins vorher relativ dunkle Kirchenschiff bringen, findet man etwa in der Kirche Saint Chapelle im Herzen von Paris.

Bilder finden sich nicht nur in der Peripherie der gedruckten oder geschriebenen Seiten: sie sind auch in der Sprache selbst enthalten. In der Rhetorik bringen Metaphern, Symbole und Embleme die Kunst auch mit der Schrift zusammen. In der Lyrik hat sich eine eigene Form von Bild-Kunst entwickelt, wie man sie etwa bei Ernst Jandls konkreter Poesie oder bei Christian Morgensterns visuellen Gedichten sieht.

Bilder sind von jeher Bedeutungsträger: sei es nun im Japanischen, wo Kanji die Bedeutungsträger des Satzes sind, oder in der Tradition der Illustration. Das Bild begleitet den Text und damit verbunden die Literatur bereits seit Anbeginn der Zeit. Im Europa des 13. Jahrhunderts hoben Buchmalereien Textaussagen hervor, wie es auch heute noch Illustrationen und Fotos tun. Auch das Drucken und Binden der Bücher orientierte sich lange Zeit vollkommen an der mittelalterlichen Handschrift – und ist in der Buchkunst bis heute facettenreich erhalten geblieben.

Es kommt in Literatur, im Buch und in der Kunst schließlich ein gemeinsamer Nenner vor: Es geht um den Ausdruck von Gefühlen und Erlebnissen über ein mündliches, bildnerisches oder schriftliches Medium – und oft mehr noch ein Zeugnis der menschlichen Fähigkeiten.

KUNST HAUTNAH

Bücherstädterin Elisabeth beäugt die Geschichte der Körperkunst.

Körperschmuck, Hingucker, Rebellion. Warum sich Menschen Tätowierungen stechen lassen, hat verschiedenste Gründe. Die teils bunten, teils symbolischen Verzierungen, die permanent unter die Haut gehen, haben verschiedenste Bedeutungen und eine lange Geschichte. Wo heute fast ausschließlich nach freiem Willen und Gefallen Bilder auf die Haut gezaubert werden, die man bewundern lässt oder stutzig machen sollen, ziehen sich die verschiedensten Techniken dieser Kunst quer durch die Geschichte und die Völker.

Schmerz, Stolz und Ehre

Wer ein Mann war, konnte auch Schmerzen aushalten. Dies dachten sich wohl viele Ureinwohnervölker, wenn sie sich tätowieren ließen. Wo genau diese Kunst herkommt, ist heute immer noch umstritten. Die ältesten Zeitzeugen sind mehrere tausend Jahre alte Mumien aus Südamerika und die Gletschermumie „Ötzi“, was am ehesten verdeutlicht, dass die Methode, sich die Haut zu verschönern, sich zu kennzeichnen oder sich aus rituellen Zwecken tätowieren zu lassen, in mehreren Kulturen gleichzeitig entstand. Ähnlich war damals auch die Herstellung der Körperbilder. Die Haut wurde aufgestochen oder aufgeschnitten und die offenen Stellen mit farbiger Erde, Kohle oder Pflanzenteilen bearbeitet.

In Borneo wird heute noch nach ursprünglicher Methode tätowiert. Die Farbe wird mit eingefärbten Bambussplintern direkt in die Haut gestochen. Für die Stämme und Völker dort gelten Tätowierungen als Schutz vor bösen Geistern und als Aufzeigung von besonderen Taten und Leistungen. Sowohl Männer als auch Frauen können tätowiert werden: in manchen Stämmen dürfen auch nur Frauen die gefärbten Bambusspitzen führen. Sehr schmerzempfindlich darf man dabei nicht sein, denn ein traditionelles Tattoo in Borneo dauert gut und gerne auch acht Stunden am Stück und muss immer und immer wiederholt werden.

Kennzeichnung

Als Kennzeichen von Bandenmitgliedschaft oder anderen Gruppierungen war und ist die Tätowierung ebenfalls sehr beliebt, doch ursprünglich diente sie zur Bloßstellung eines Verbrechers oder Sünders. Wo in der französischen Renaissance noch Brandmale als Markierung von Verbrechern gegolten hatten, ging man später dazu über, Tätowierungen ihrer statt zu verwenden. In Gefängnissen sagten die gestochenen Bilder und Kennzeichnungen der Inhaftierten oft etwas über deren Verbrechen oder Zugehörigkeit aus. Manchmal gab es allerdings auch einheitliche Tätowierungen, um eine Strafanstalt zu repräsentieren.

Sich als zugehörig zu kennzeichnen, sich zu identifizieren, war für viele der Sinn einer Tätowierung. Matrosen hatten sich nicht nur seit jeder dem Dienst auf See verschrieben, sondern kennzeichneten sich auch gern mit maritimen Symbolen wie dem Anker. Dass sie gesellschaftlich in eine untere Schicht gehörten, störte Kaiserin Sissi nicht. Sie fühlte sich vom Meer so sehr angezogen, dass sie sich „heimlich“ einen Anker auf das Schulterblatt stechen ließ, welcher lange unentdeckt blieb. In der damaligen Zeit der Monarchien galten Tätowierungen als Kennzeichen für niedere Schichten, Matrosen und Gefängnisinsassen. Nichts also für eine Kaiserin. Ob sie ihr Leben manchmal auch als eines in einem goldenen Käfig gesehen hat?

Wirklich schön ist das nicht?

Schönheit ist Ansichtssache. Damals wie heute wurden Tattoos entweder kritisch oder bewundernd betrachtet. Manche Stämme und Völker Afrikas oder die japanischen Ureinwohner tätowierten sich nicht nur die Lippen, sondern auch darüber hinaus die gesamte Mundpartie. Ein Schönheitsideal, aber nach heutigem ästhetischen Sinn sehr zweifelhaft. Japan hat eine große Tradition, was Tätowierungen angeht. Einst mit viel Symbolgehalt, zum Schutz vor bösen Geistern und mit großer Kunstfertigkeit gestochen, „verkam“ die Körperkunst später zu einem Zeichen für die Yakuza, die japanische Mafia. Tätowierungen unter dem nicht zugehörigen Volk waren verpönt und verboten. Auch wenn die Yakuza mittlerweile offiziell ihr Recht verloren haben, werden Menschen mit sichtbaren oder großflächigen Tätowierungen immer noch mit Argwohn betrachtet oder von bestimmten öffentlichen Veranstaltungen oder Plätzen ausgeschlossen. Auch wenn die Jugend Japans mehr und mehr wieder zu diesem Körperschmuck zurückkehrt, ist eine Anerkennung von Tätowierungen in Japan weit entfernt.

Wie jede Art von Kunst sind auch Tätowierungen Ansichtssache und Geschmacksache. Kunst auf der Haut, von sehr fähigen Männern und Frauen gemacht, sollen charakterisieren, symbolisieren und zugehörig machen, aber manchmal auch etwas schockieren und aufrütteln. Doch wie so oft ist es wichtig, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass bunte Farbe auf der Haut den Charakter eines Menschen nicht verändern kann. Ein Tiger macht einen nicht aggressiver, ein Totenkopf nicht blutrünstiger und ein Schmetterling eine „Zicke“ auch nicht sanfter. Vorurteile sind schnell gemacht, Akzeptanz ist schwieriger. Aber der richtige Weg. Meine Haut, deine Haut.

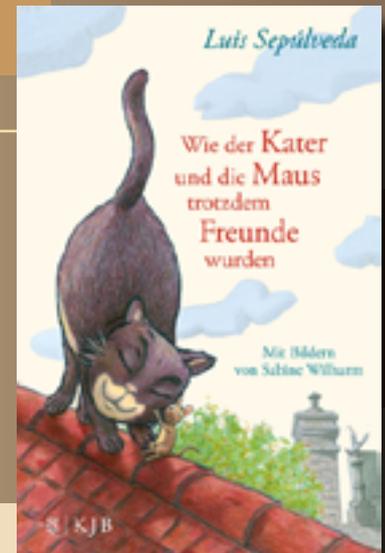
Quellen

<http://gcs-tattoos.de/infos/tattoo-geschichte/>

http://news.nationalgeographic.com/news/2004/06/0618_040618_tv_tattoo_2.html



Foto: Privat



Interview mit: Sabine Wilharm

Bücherstädterin Alexa im Gespräch mit der Illustratorin Sabine Wilharm.

BK: Zuletzt erschien das Bilderbuch „Kann ich wohl!“ im Aladin Verlag. Worum geht es da?

SW: Der Inhalt hängt im gewissen Sinn mit meiner Biografie zusammen, denn ich war die Jüngste zu Hause, die anderen waren mir immer voraus und konnten das, was ich nicht konnte. In diesem Buch geht es um einen kleinen Hund, dessen ältere Geschwister auch alles besser machen, aber er behauptet ständig mit großem Selbstbewusstsein „Ich kann das wohl!“, weil er mithalten will. Kann er natürlich nicht, aber zum Schluss gelingt ihm etwas Wichtiges für alle.

BK: Wie gestalten Sie Ihre Illustrationen? Welche Materialien verwenden Sie am liebsten und wie gehen Sie dabei vor?

SW: Die Zeichnungen für Bücher entstehen in mehreren Stufen. Zuerst gibt es Skizzen, sehr grob, sehr frei. Darin geht es vor allem um Idee und Komposition, also den Bildaufbau und etwas darum, wie Figuren am besten zueinander stehen. Ich arbeite dabei auch schon an Ausdruck und Stimmungen. Wichtig ist, dass die Skizzen grob und undeutlich sein dürfen, ich muss schnell von einer zur nächsten gehen können und nicht an Details kleben bleiben, um Ideen schnell einzufangen und die Ahnung einer Zeichnung zu bekommen.

Wenn ich das Gefühl habe, dass die Richtung stimmt, kommen mehr Skizzen von Einzelheiten dazu und irgendwann ist gut, ich scanne die Skizzen in den Rechner und arbeite mit Photoshop und angeschlossenen Zeichenbrett weiter. Da feile ich an den Zeichnungen bis ich finde, dass ich nichts mehr an ihnen verbessern kann und zum Schluss entsteht die Reinzeichnung, schon mit Farben. Die wird dann auf Zeichenpapier ausgedruckt und mit Buntstiften und Acrylfarben bearbeitet, bis das Gefühl entsteht, dass sie fertig ist. Ich muss eine Freude daran haben, dann kann ich sie aus der Hand geben.

BK: Wollten Sie schon immer Illustratorin werden?

SW: Nein, früher wusste ich gar nicht, dass es den Beruf gibt, obwohl ich ja selber illustrierte Bücher besaß. Ich habe mir nicht klar gemacht, dass wirkliche, normale Menschen Bücher machen können. Ich wollte eher freie Künstlerin werden, als ich in der Kunstschule anfang, weil ich dachte, dass ich dort meine Verzweiflung und Begeisterung an der Welt zum Ausdruck bringen könnte. Aber dann wurde das Gebiet der Illustration sehr spannend und ich habe gemerkt, dass ich gerne etwas erzähle. Und auch, dass mir eine Leitplanke gut tut, ein Wegweiser durch ein Thema. Die gibt mir ein Text.

Inzwischen mache ich auch ohne Texte Zeichnungen, aber früher habe ich jeden Strich angezweifelt. Ich war fürchterlich unsicher.

BK: Wie fühlen Sie sich heute, wenn Sie Ihre Illustrationen betrachten?

SW: Bei manchen staune ich und weiß, dass ich sie so nicht mehr machen könnte, bei anderen ärgere ich mich über Fehler. Die fallen mir immer stärker auf.

BK: Haben Sie in Situationen gezeichnet, in denen Sie nicht sollten? Zum Beispiel im Unterricht?

SW: Selbstverständlich, wenn mir langweilig war. Inzwischen gibt es solche Situationen nicht mehr, weil ich für mich weiß, wann es angebracht ist, zu zeichnen und wann nicht. Zum Beispiel setze ich mich nicht hin und zeichne jemanden so, dass er es merkt, ohne ihn zu fragen. Das ist eine sehr unangenehme Situation für den anderen (und kann es darum möglicherweise auch für einen selbst werden), denn man dringt in gewissem Sinn in seine Privatsphäre ein. Wenn ich Menschen, die ich sehe, zeichnen möchte, versuche ich, genau hinzusehen und ein paar Striche so zu setzen, die mir helfen, aus der Erinnerung heraus die Zeichnung fertigzustellen. Es kommt natürlich etwas anderes dabei heraus,

als wenn mir jemand Modell sitzt, aber trotzdem ist es immer eine Zeichnung, die ich aus dem Kopf so nicht hätte machen können und durch die ich etwas lerne.

BK: Gibt es Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen beim Illustrieren von Kinderbüchern?

SW: Da ist schwer zu beantworten. Eine Herausforderung ist Illustration eigentlich immer, vor allem, dem Text möglichst gerecht zu werden. Der Autor ist ja in der Regel der erste, der weint, wenn eine Zeichnung weit am Text vorbeizieht oder ihm die Figuren falsch vorkommen. Ein Leser, auch wenn er ein Kind ist, kann das Buch schließlich einfach zuklappen, wenn er es nicht mag.

Es kommt bei Kindern sehr auf das Alter an. Es ist wichtig, sie weder zu über- noch zu unterfordern. Kinder sind in keiner Weise dümmer als Erwachsene, sie kennen nur, je nach Alter, weniger von der Welt und auch der Sprache und haben in der Regel am Anfang mehr Vertrauen in einen Text und Bilder, als Erwachsene, die tendenziell kritischer an etwas herangehen. Aber sie lassen sich auch nicht lange hinters Licht führen.

Ich versuche aufzupassen, dass ich nicht zu viel voraussetze, also mit Zeichnungen zum Beispiel auf etwas anspiele, was Kinder weder wissen können noch aus dem Text erfahren. Das wäre in gewissem Sinn überheblich. Andererseits finde ich es für Leser jeden Alters gut, wenn Fragen durch ein Buch auftauchen, also Unbekanntes darin ist. Ich glaube, ich könnte diese Frage nur anhand von konkreten Büchern, die ich illustrieren will, beantworten.

BK: In vielen Ihrer Kinderbücher kommen Tiere vor – Haben Sie selbst Haustiere? Welche Bedeutung haben Tiere Ihrer Meinung nach für Kinder?

SW: Ich habe kein eigenes Haustier, aber eigentlich jedes Tier, das ich wahrnehme, interessiert mich, Tendenz zunehmend. Das bezieht sich inzwischen auch auf Fliegen und Mücken, zum Beispiel, allerdings zieht mich ein

Säugetier oder ein Vogel immer noch mehr in den Bann. Fast automatisch bekomme ich Vorstellungen, wie das Tier, das ich da sehe, wohl lebt und seine Welt wahrnimmt, was für es wichtig ist, wodurch es sich wohl oder unwohl fühlt. Biologisch gesehen ist das Unsinn, ich stülpe ihm im Grunde meine Menschenvorstellungen über. Aber ich würde zu gern für kurze Zeit dieses Tier sein und erfahren, wie sich sein Leben anfühlt.

Ich weiß nicht, welche Bedeutung Tiere für Kinder haben, da gibt es bestimmt keine Regel. Das Einzige, was mir einfällt, ist, dass Kinder wie Tiere freier und direkter ihren Bedürfnissen nachgehen (wenn man sie lässt), so wie Tiere es tun (wenn sie können). Erwachsene haben in der Regel die Erziehung verinnerlicht, die in großen Teilen darin besteht, Wünsche aufzuschieben und sich selber auf die Finger zu klopfen.

Was macht für Sie persönlich eine gute Illustration aus?
Sie muss Leben haben.

Das Schöne am Illustrieren ist übrigens, dass es ein künstlerischer Beruf ist und Künstlern, auch halben, wird ja mehr Freiheit und Spontaneität zugestanden. Man darf unkonventionell sein, auch wenn man nicht mehr jung ist und sich in einem gewissen Maß verhalten, wie Erwachsene sich normalerweise nicht zu verhalten haben.

BK: Das Thema dieser Ausgabe ist „Kunst“. Welche Bedeutung hat „Kunst“ für Sie persönlich?

SW: Eine schwierige Frage.

Inzwischen ist Kunst so mit meinem Leben und Alltag verwoben, dass ich nicht wüsste, wie ich ohne sie wäre. Andererseits ist es mir kaum möglich zu sagen, was sie überhaupt ist. Ich sehe übrigens einen Unterschied zwischen Illustration, der angewandten Kunst und freier Kunst, das nur nebenbei.

Vielleicht vor allem das Feld der Möglichkeiten, des Spiels mit Bedeutungen

und ihren Umsetzungen. Ein Feld, in dem ich mich auf eine Art kennenlernen kann, die mir sonst wohl nicht möglich gewesen wäre. Aber wie wäre ich 'sonst'?

Kunst von anderen ist für mich eine Möglichkeit, einen Teil des inneren Lebens eines Menschen zu erfahren, ohne dass ich mich dazu verhalten muss. Eine kleinere oder größere Essenz von Erfahrungen eines anderen.

Ich denke, es gibt für Menschen ein paar wichtige Grundthemen, die sich in unendlich viele Variationen aufspalten. Jeder Mensch hat seine eigenen. Liebe, Tod, Neid, soziale Anerkennung, Eifersucht, Angst - so ähnlich. Alle Menschen suchen dauernd bewusst oder unbewusst Lösungen für die Probleme, die sich daraus ergeben. In der Kunst werden diese Grundthemen immer neu gelöst oder zumindest verarbeitet. Und das in einer Weise, die es anderen ermöglicht, ihr Eigenes damit versuchsweise zu verbinden.

Insofern haben sich die Menschen mit der Kunst ein Gebiet geschaffen, in dem sie in der Imagination viel mehr erproben können als real in ihrem kurzen Leben. Im Guten wie im Schlechten.

BK: Haben Sie selbst Vorbilder oder Lieblingskünstler?

SW: Ganz viele, dauernd neue, es ist unglaublich, wie viele gute Künstler es gibt und es hört nicht auf. Und ich glaube, dass Künstler - auch angewandte - immer voneinander lernen. Nicht jeder von jedem, aber jeder von einigen.

BK: Und zu guter Letzt: Wenn Sie ein Buch wären, welches wäre es?

SW: Was für eine Frage...

Ein nicht sehr dickes, in dem jeder Satz eine gute Form mit dichtem Inhalt hätte vielleicht, das wäre schön.



100 Bilder - 100 Geschichten Nr. 15

Vergangene Zeit von Erik Poller

Wie spät war es?

Sieben Uhr? Nein, ich hörte das Kratzen der Harken nicht, die das Laub auf der Straße sorgsam zusammenkehrten. Mittag? War es zwölf Uhr? Vielleicht, wenn die Kirchenglocke einen Fehler gehabt hätte. Es war still geblieben. Das sonst so laute Dröhnen, welches den halben Ort um den Verstand brachte, war in den letzten Minuten und Stunden still geblieben. Achtzehn Uhr? Nein, das abendliche Rot, welches sonst von den Fenstern der Schule gegenüber meines Zimmers in meine Augen reflektiert wurde, sodass ich mich jeden Abend bei klarem Himmel hatte abwenden müssen, fehlte.

Es war hell.

Wahrscheinlich war es Nacht und meine Deckenlampe täuschte mir den Anschein vor, es sei Tag. Sowohl die Uhr als auch die Tageszeit hätte ich leicht bestimmen können. Ich hörte das Ticken über mir. Meine treue, wenn auch billige Wanduhr verrichtete ihren Dienst. Wie ein Soldat der britischen Königin ließ sie sich von nichts beeinflussen oder stören. Nur einen Blick, dann würde ich wissen, welchen Tag nach Christus wir schrieben und wie spät es war.

Doch ich wollte nicht. Ich musste konzentriert bleiben. Ich fuhr mit meinen Fingern durch meine Haare. Sie waren ungepflegt und ich merkte, wie etwas Öliges meine Finger benetzte. Wann hatte ich zum letzten Mal meine Haare gewaschen? Vor einem Tag? Nein, dazu waren sie zu fettig. Vor einer halben Woche? Vielleicht, doch das fehlende Kribbeln an meinem Kinn verriet mir, dass auch diese Schätzung falsch war. Ich rasierte mich immer nach dem Duschen und das geschah immer dann, wenn meine Barthaare so lang geworden waren, dass mein Gesicht anfing zu jucken. Doch

anders als bei der Frage nach der Tageszeit und dem heutigen Datum konnte ich diese lösen. Ich strich über meinen Bart. Ich war erstaunt, welch weiches Gefühl mein sonst so hartes Kinn an meinen Fingerspitzen auslöste. Der Länge der Barthaare nach mussten gut zwei Wochen vergangen sein.

Ich erinnerte mich. Damit ich nicht verdurstete, hatte ich sie in die Küche gestellt. Ohne den Blick abzuwenden konnte ich sie beobachten und dabei Wasser aus meinem alten Hahn in ein Glas fließen lassen. Sie! Fast hatte ich sie tatsächlich vergessen. Das, was von ihr in meiner Welt geblieben war.

Die Blumen, welche ich für sie an jenem Tag gekauft hatte, der einer der schönsten meines Lebens hätte gewesen sein können. Im Frühling war es erwacht. Dieses Gefühl, endlich die Seele getroffen zu haben, die meinen armen Verstand würde erretten können. So viele Jahre waren in Einsamkeit vergangen. Jeder, den ich kannte, hatte sie gefunden – die Frau an seiner Seite. Ich war vergessen worden. Doch in diesem Jahr war alles anders. Sie war in mein Leben getreten. Im Sommer waren unsere Gefühle füreinander gereift. Wie eine Frucht wurden sie mit der Zeit immer größer, immer süßer und immer schöner, bis sie im Herbst gepflückt werden konnten. Es war eine der kürzesten Fragen der Welt gewesen und sie hatte mit der kürzesten Antwort der Welt geantwortet: „Ja.“ Ich hatte sie gefunden, meine Frau fürs Leben.

Ich erinnerte mich. Sie sollte wissen, was ich empfand und da meine Worte schon immer etwas plump gewesen waren, sollten Blumen für mich sprechen. Es waren die schönsten, die ich hatte finden können. Ich hatte sie am Tag vor unserem nächsten Treffen gekauft und noch gepflegt. Alles umsonst: Eine einfache Nachricht, nichts Persönliches. Ein Text in schwarz auf weiß. „Ich bin nicht die Frau, die du in mir



siehst. Ich empfinde nichts für dich.“

Wie ein Sturm verwüsteten diese Worte die Felder, die ich im Frühling besät, im Sommer gepflegt und im Herbst schon geerntet gesehen hatte. Nichts war geblieben.

Nein, falsch. Sie waren da. Die Blumen, welche ihr Leben in der Freiheit verloren hatten, um damit ich ihr zeigen konnte, wie sehr ich sie liebte. Diese Blumen waren es, die ich seit gut zwei Wochen ununterbrochen angestarrt hatte. Ich hatte Angst. Angst, dass ich sie, sähe ich sie auch nur für eine Sekunde nicht an, verlieren würde. Diese letzte Erinnerung an die Frau meines Lebens. Vorsichtig tastete ich mit meinen

Fingern an ihnen. Sie waren verwelkt wie die Blätter an den Bäumen, denn es war später Herbst. Mein Daumen strich sanft über die Blüten, doch anstatt mich mit dem Gefühl zu segnen, welches ich erwartete, zerfielen ihre Blätter vor meinen Augen zu einer braunen Masse und rieselten zu Boden.

Nichts war mir geblieben. Ich blickte zu meiner Uhr empor. Der dreiundzwanzigste November, einundzwanzig Uhr abends. Bald wäre er da, der Winter. Er war immer meine liebste Jahreszeit gewesen. Ich hoffte, dass er auch dieses Mal viel Schnee bringen würde. Schnee, der die verwelkten Blumen bedeckte und meine Wunden heilen würde.

Dein *kreatives* Experiment im nächsten Bücherstadt Kurier

Verfasst zu diesem Bild eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen oder eine ganz andere Textart! Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt und eine DinA-4-Seite (ca. 4000 Zeichen) nicht überschreitet. Wenn Ihr teilnehmen möchtet, schickt Eure Texte mit dem

Betreff **100 Bilder – 100 Geschichten Nr.16** bis zum **01.Februar 2014** an info@buecherstadtkurier.com !

Achtung: Wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir diesen Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. Wir informieren euch, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte.

Viel Spaß beim Schreiben!

Eure BK-Redaktion





Unbedingt anschauen!

Doctor Who (Staffel 5 Episode 10): Vincent und der Doctor

Regie: Johnny Campbell Drehbuch: Richard Curtis UK: BBC 2010. 46 Minuten

Vincent und der Doctor – Als der Maler auf die Aliens trifft...

Buchstaplerin **Maïke** steigt mit Doctor Who in die blaue Police Box und reist mit ihr zu **van Gogh**.

Biopics über berühmte Künstler wie Vincent van Gogh gibt es zur Genüge. Dabei dienen die „biographical pictures“ hauptsächlich dem Ziel, ein Image eines Künstlers zu kreieren oder einen Mythos weiterzutragen. Der Außenseiter, der geniale, der verkannte, der weltfremde, vor allem aber der leidende Künstler: Das sind Images, die man sich sofort vorstellt und die in (filmischen) Darstellungen selten dekonstruiert werden.

Aber wer deshalb glaubt, man findet nur gediegene Filmbiografien, die sich mit dem Werdegang eines Malers beschäftigen, der irrt. Wie gut es funktioniert, van Gogh mit einem Außerirdischen kämpfen zu lassen, zeigt eine Themenfolge der BBC-Kultserie Doctor Who. In „Vincent und der Doctor“ aus dem Jahr 2010 reist der Doctor, ein zeitreisender Alien, der die Erde vor bösen Außerirdischen beschützt, ins Jahr 1890. Denn Vincent van Gogh wird von Halluzinationen geplagt, die sich als ganz real entpuppen...

„Ich kann die Farben hören. Hören Sie sie rufen? Jedes Mal, wenn ich vor die Tür trete, spüre ich, wie die Natur mich anfleht: Komm her!“

Doch Sci-Fi beiseite: Wie akkurat kann so eine Darstellung sein, bei der van Goghs letzte Lebensmonate nur Kulisse für ein Abenteuer sind? Nun, sie spielen mit dem Allgemeinwissen und sind recht akkurat, wenn man Recherchefehler (die Chronologie der Werke ist durcheinander – und warum hat er noch beide Ohren?) ausklammert. Denn gängige Künstlerimages werden durchaus affirmativ aufgegriffen. Van Gogh ist ein Ausgestoßener, er trinkt zu viel und hat kein Geld. Niemand versteht seine Kunst, und niemandem bedeutet sie etwas – bis er ins Jahr 2010 gebracht wird.

Zwischen seiner genialen Wahrnehmung der Welt und seinen depressiven Phasen ist er genau so dargestellt, wie man ihn sich vorstellt. Wer also keinen Nerv auf Hollywood-Biopics wie „Ein Leben in Leidenschaft“ von 1956 hat, kann sich mit dem britischen Kultfernsehen zurücklehnen und den spielerischen aber gleichsam berührenden Umgang mit dem holländischen Maler genießen. Doch nicht zu sehr, denn:

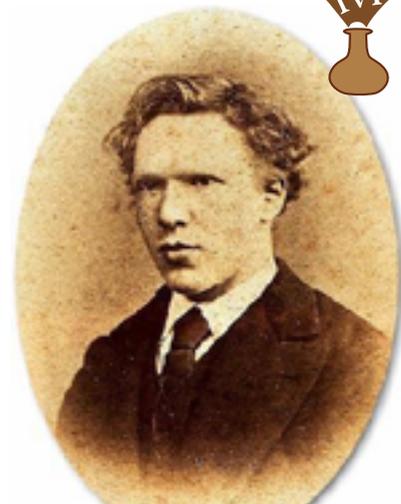
„Die Kunst kann warten! Es geht um Leben und Tod! Wir reden jetzt mit Vincent van Gogh!“

Zum Weiterlesen über Künstler-Biopics:

Berger, Doris: Projizierte Kunstgeschichte. Mythen und Images in den Filmbiografien über Jackson Pollock und Jean-Michel Basquiat. Bielefeld: transcript 2009.



Der beste Bruder der Welt



Buchtip: „Vincent van Gogh – Ein Leben in Leidenschaft“ von Irving Stone
 Bildquelle: David Brooks, „The Vincent van Gogh Gallery“, <http://www.vggallery.com/>, zuletzt eingesehen am 18.10.2014

Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: Ich bin ein Strohhut. Natürlich bin ich nicht irgendein x-beliebiger Strohhut, nein, ich bin DER Strohhut. Mein Besitzer? Kein geringerer als Vincent van Gogh. Mein bester Freund.

Ich kann es nicht ertragen, dass ihn so viele nur als „Verrückten, der sich selbst das Ohr abgeschnitten hat“ kennen. Es macht mich krank. Denn er war ein guter Mensch; der beste Mensch, den ich je kannte. Vielleicht abgesehen von seinem Bruder Theo. Die beiden waren alles füreinander. Deshalb möchte ich heute ihre Geschichte erzählen, zumindest einen Teil davon. Und ich bitte Sie, wenn Sie das nächste Mal jemandem vom „Irren ohne Ohr“ sprechen hören, denken Sie an das hier zurück. Tun Sie es für mich.

Es war ein kühler Tag im März des Jahres 1886. Wir waren bereits vor mehreren Stunden von Nuenen aufgebrochen. Es sollte der Beginn von etwas Neuem sein; der Beginn von einem neuen Leben in einem anderen Land. Hier sollten wir endlich unser Glück finden, nach all den Jahren vergeblicher Suche. Ich hatte ein gutes Gefühl dabei; ein so gutes wie schon lange nicht mehr. Und dann hielt er an, der Zug, und wir betraten zum ersten Mal seit vielen Monaten wieder diesen Boden. Paris, unsere neue Heimat!

Vor dem Bahnhof wartete schon eine Kutsche auf uns.

„Theo!“ Vincent stürmte auf seinen Bruder zu, der neben ihm eher schwächling wirkte, und umarmte ihn herzlich.

„Vincent.“ Theo wirkte ebenso erfreut, den Bruder zu sehen, und lächelte eines seiner warmen Lächeln, die besonders in Vincents Gegenwart aufzutreten schienen.

Zwei Brüder, wie sie verschiedener nicht sein könnten. Theo, der Jüngere, der erfolgreiche Kunsthändler, der Ruhige und Besonnene, der Schmale und Gepflegte, und stets der Vernünftiger der beiden. Vincent, der Ältere, auf der Suche nach seiner Bestimmung, der Temperamentvolle und Impulsive, der neben seinem Bruder beinahe etwas barbarisch wirkte.

„Ah, der Montmartre!“, rief Vincent begeistert, aus dem Fenster der Kutsche blickend. „Eine herrliche Gegend!“

Theo lächelte still vor sich hin, glücklich über die gute Stimmung, in der sich der Bruder befand.

Wenige Minuten später hielt die Kutsche an und wir stiegen aus. Hier würden wir also leben. Eine sehr spannende Zeit, wenn ich heute so daran zurückdenke.

Paris war damals genau der richtige Ort für Vincent, die Kunst-Hauptstadt der Welt. Durch Theo lernte er viele andere Künstler wie Toulouse-Lautrec und Gauguin kennen, die ihn auf verschiedenen Weisen inspirierten und sein Leben und Werk mehr oder weniger stark prägten. Eine Zeit voller Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten und hitzigen Debatten. Eine Zeit des künstlerischen Austauschs und der Weiterentwicklung. Eine Zeit, die es wirklich in sich hatte.

Für Theo und Vincent war es ungewohnt und daher nicht ganz einfach, auf so engem Raum zusammenzuleben. Mit jeder Woche, die verging, schien Vincent mehr und mehr Zeit mit dem Malen zu verbringen; oft war er unzufrieden und ungeduldig wegen seines „Nicht-Fortschritts“, dann wieder war er ganz in seinem Element. Theo hingegen schien immer erschöpfter zu sein vom unvorhersagbaren Verhalten seines Bruders und dessen Ideen, aber er liebte ihn über alles.

Etwas besser wurde es nach unserem Umzug in die größere Wohnung in der Rue Lepic, Nr. 54. Vincent hatte nun einen Raum für sich, in dem er auch nachts malen konnte. Theo arbeitete viel; als einer der wenigen in seiner Branche unterstützte er die Impressionisten und auch seinen Bruder, an den er von Anfang an und für immer glaubte. Auch wenn der Theos Leben ganz schön auf den Kopf stellte. Sie hätten echt dabei sein müssen.

Silvia



Sonja ist zu Gast in der bürgerstädtischen Kunstgalerie und führt uns durch pop-ige Suppendosen zum Verständnis einer Kunst, die in den sechziger Jahren ihren Ursprung hatte.

Suppendosen, Coca Cola, Mickey Mouse – das soll Kunst sein? Die Kunstwelt Anfang der 1960er war entsetzt. Kaum ein Gallerist oder gar ein Museum wollten sie ausstellen. Dennoch hat sich die Pop Art gegen sämtliche Vorbehalte durchgesetzt: Sie war nicht nur ein neuer Kunststil, sondern repräsentierte das neue Lebensgefühl, das die gesamte westliche Welt nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend erfasst hatte.

Man wollte frei sein, genießen, selbst- und mitbestimmen: eine gesellschaftliche Revolte, die die Sicht- und Verhaltensweisen des Volkes radikal veränderte. Im Zeitalter der Massenproduktion von Konsumgütern wurde die Käuferschicht nun bedeutend. Das „Vorbild“ Amerika kam nach Europa und fand hier begeisterten Anklang. Weg mit den Krawatten und der konservativen, viel zu beengenden Kleidung, rein in die Blue-Jeans und Turnschuhe: „Antiautoritär“ wurde zum Motto, man schockte, provozierte und befreite sich von Konventionen. Die Kunst war nicht mehr nur ein Anliegen für Intellektuelle, sondern für das ganze Volk. Pop Art fing die Bewegung auf. Das erste Pop-Art-Werk, die Collage „Ich war eines reichen Mannes Spielzeug“ vom Schotten Eduardo Paolozzi, entstand zwar schon 1947, konnte aber erst 1952 durch den Vortrag „Bunk“ Interesse für die neuen künstlerischen Ideen wecken. Dabei wurden eine Reihe von Collagen auf die Leinwand projiziert, die Marsmenschen, Fantastisches, technische Geräte und Comics vermischt mit Textabschnitten und Anzeigen aus amerikanischen Zeitungen, zeigten. Die Kritiker waren wegen der trivialen Motive empört. Obwohl der Vortrag „Bunk“ heute als die Geburtsstunde der Pop Art gilt, gilt anstelle von Paolozzi, dessen Interesse am neuen Kunststil schnell erlosch, Richard Hamilton als „Vater“ der Pop-Art. Die bahnbrechende Ausstellung „Das ist morgen“, die in der Londoner Whitechapel Gallery 1956 stattfand, etablierte die Pop Art als neue Kunststilrichtung in England endgültig.

Anfang der 60er Jahre drohte bereits das Ende der europäischen Pop Art – in Amerika lebte sie erst richtig auf. Vorläufer der amerikanischen Pop-Art war Robert Rauschenberg, der mit seinem Combine Painting – eine Mischung aus abstrakten Malerei und aufmontierten Alltagsgeständen – eine Brücke zwischen dem abstrakten Expressionismus und der Pop Art schlug. 1962 hatte die Pop Art, gleichzeitig mit der Pop-Musik der Beatles, ihren Durchbruch. Andy Warhol trug entscheidend dazu bei: in Siebdrucktechnik bildete er die Lustobjekte der Konsumgesellschaft duzendmal in einem Bild ab und scheute dabei auch nicht die negative Seite der modernen Alltagswelt. In seiner „Factory“ war zugleich Treffpunkt der Künstlerwelt und Kreativwerkstatt, wo Warhol nicht nur seine Werke kreierte, sondern den Pop auch konsequent lebte.

Anfangs ging es in der Pop Art noch darum, populäre Themen in populärer Darstellungsform ohne Wertung auszudrücken. Im Laufe der Zeit wurden die Bildthemen der Pop Künstler kritischer. Die Frau als Lustobjekt kam vor: Frauen, die sich freizügig auf dem Bett räkeln, eine Venus, die einem Schokoladenriegel entsteigt oder ein Rhinoceros reitet. Die naiv gefühlvolle Seite der Liebe erfasste Robert Rauschenberg mit dem Wort „LOVE“, das zur Ikone der amerikanischen Pop Art wurde und sich weltweit verbreitete. Nach den amerikanischen Erfolgen fand die europäische Pop Art vor allem in England neuen Aufschwung und wirkte sich auf andere Kunstformen aus, etwa der Gestaltung von Plattencovern. Es gab nur wenige bekannte Pop-Künstlerinnen in den sechziger Jahren – Pauline Boty war eine davon, die durch ihre sinnlichen, erotisch-femininen Bilder die ‚wahre‘ Seite der Sexualität aufzuzeigen versuchte. In den 80er Jahren erlebte die Pop Art eine Wiederbelebung, den Neo-Pop, der bis in unsere heutige Zeit hineinreicht. Keine andere Kunstrichtung hat so nachhaltig Ästhetik, Mode und Design geprägt wie die Pop Art.

Literatur:

Düchting, Hajo - Die Kunst der Pop Art, Belser, 2009 | Honnef, Klaus - Pop Art, Taschen
 Osterwold, Tilmann - Pop Art, Taschen 2003 | Spohn, Annette, - Andy Warhol, Suhrkamp Basisbiografie, 2008
 Geo Epoche Edition, Nr. 6 | Pop Art „Die bunte Verführung“, Bildtexte: Gesa Gottschalk, Essay: Frank Otto

Die Kunst der Erinnerung

Die „anderen Comics“ und ihre Rolle in der Aufarbeitung der Erinnerung



Graphic Novels bieten einen neuen Zugang zur Erinnerung. Über die Kunst wird vieles möglich, denkt Bücherstädterin **Erika** und betrachtet die „anderen Comics“ aus der Perspektive des Historikers.

Graphic Novels sind „die anderen Comics“: bereits durch den Genrebegriff grenzt sich die „grafische Novelle“ vom Klischee der trivial-lustigen Kombination aus Wort und Bild ab. Es kommt nicht zu einer vollständigen Trennung vom Comic, auch wenn die Essenz, „zu Sequenzen angeordnete Einzelbilder, meist mit Text versehen“ der einzige Schnittpunkt der beiden Genres bleibt. Graphic Novels verfolgen das Ziel, das „Medium Comic auf eine neue Ebene zu heben.“ Die meisten Graphic Novels entstehen „aus dem Bedürfnis heraus, Geschichten zu erzählen“ statt aus markt-wirtschaftlichem Interesse, zumal die grafischen Novellen in nur kleiner Auflage von etwa 500-1000 erscheinen.

So sind am Schaffensprozess eines Graphic Novel nur wenige beteiligt, meist bloß ein Autor oder ein Duo aus Zeichner und Autor. Der vollendete Graphic Novel übersteigt die herkömmlichen 30-50 Seiten des Comic-Heftes und erscheint häufig als Hardcover, bewegt sich also zwischen Buch und Heft. Die Autoren legen besonderen Wert darauf, grafische Möglichkeiten des Mediums auszuschöpfen, etwa durch Spielarten in Zeichenstil oder Narrative. Gerade das intermediale Verhältnis zwischen Text und Bild macht „den Reiz dieser Spielart des Mediums Comic aus.“

So wie der deutsche Philosoph Theodor W. Adorno schon feststellt, „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt [sic] auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben“, knüpft auch der Historiker Reinhard Koselleck an diesen Gedankengang mit der Feststellung an, Resultat der Totalisierung des Krieges im zweiten Weltkrieg seien „[n]eue Denkmäler, Denkmäler der Sprachlosigkeit [...] [und] streckenweise auch neue Kultformen.“

Das noch relativ junge Medium des Graphic Novel scheint geeignet als eine dieser „neuen Kultformen“: Durch die intermediale Ausrichtung des Genres – der Kombination aus Bild und Schrift – und auch technischer Vielfalt, wie etwa der Möglichkeit, mit unterschiedlichen Stilen und Materialien zu experimentieren, eröffnen sich neue Darstellungsarten. Das fiktionale Element scheint sich schamlos über Adornos Verbot hinwegzusetzen und schafft Ebenen, in denen es möglich wird, Unsagbares auszusprechen und in Wort und Bild zu fassen.

Erika

Quellen:

Degner/Wolf (Hg.): Der neue Wettstreit der Künste. Bielefeld 2010
 Oxford Companion to Twentieth Century Literature. (Oxford 1996)
 Theodor W. Adorno, Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. (Berlin 1955) S. 31
<http://www.goethe.de/kue/lit/prj/com/ccs/csz/de5711244.htm#top>
 Koselleck/Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. München 1994



Gerichtsakte

Nummer: 25839

Titel: Die Lebens-Kunst

Protokoll: Silvia

„Ruhe! Oder ich lasse den Saal räumen!“ Ener-
gisch klopfte der Richter mit seinem Hammer
auf den Resonanzblock und sandte mahnen-
de Blicke in die Runde, was alle Anwesenden
augenblicklich zum Schweigen brachte. Zu-
frieden fuhr der Richter fort: „Ich erteile dem
Anklagenden, Herrn Mephistopheles Luzifer
Satan, das Wort. Sagen Sie uns, warum wir uns
heute hier versammelt haben.“

„Mit Freuden, Euer Ehren“, grinste der Ange-
sprochene spitz- oder besser gesagt beelzebü-
bisch. „Ich beschuldige den Angeklagten, das
Leben, eines abscheulichen Verbrechens...“

„Das da wäre?“, bohrte der Richter nach, wohl
wissend, dass Herr Satan es genoss, im Mit-
telpunkt zu stehen und alle andere nach seiner
Pfeife tanzen zu lassen. Schließlich rückte der
doch mit der Sprache heraus: „Es ist komplett
sinnlos, das Leben!“

Woraufhin erneut ein Tumult im Gerichtssaal
losbrach. Wieder musste der Richter dazwi-
schenfahren.

„Haben Sie irgendwelche Zeugen für ihre Aus-
sage?“, wollte er wissen.

„Ich bin der Teufel“, antwortete der Angesprou-
chene halb belustigt, halb verärgert. „Ich traue
niemandem außer mir selbst. Außerdem sollte
mein Wort doch genügen...!“

„Wir werden sehen...“, meinte der Richter und
wandte sich um „Nun zu Ihnen, Herr Ange-
klagter. Ich sehe, Sie haben einen Anwalt mit-
gebracht. Würde der sich bitte vorstellen?...
Formalitäten und so...“ Entschuldigend zuckte
der Richter mit den Schultern, wohl wissend,
mit wem er es zu tun hatte.

Dem Anwalt schien es allerdings nicht auszu-
machen: „Ich habe viele Namen. Aber nennt
mich Jahwe.“

„Vielen Dank“, entgegnete der Richter. „Haben
Sie denn irgendwelche Zeugen vorzuweisen?“

„Ja, das haben wir.“

„Dann lassen Sie sie bitte eintreten.“

Die Tür wurde geöffnet und herein trat... „Seine
Majestät, der Tod, wenn ich bitten darf!“

Bei dessen Anblick wurde der Teufel stutzig.
„Gevatter!? Was machst du da? Solltest du
nicht auf meiner Seite sein?“

„Hallo Stopheles!“ Der Angesprouchene grins-
te nur schadenfroh. Dann wandte er sich dem
Richter zu: „Nun, es ist eigentlich ganz einfach,
Euer Ehren. Wenn das Leben sinnlos ist, bin ich
es auch. Ohne Leben kein Tod. Ich fühle mich
also ebenfalls...“involviert“...“

Dem Teufel klappte der Unterkiefer herunter.

„Außerdem...“, fuhr der Zeuge an ihn gewandt
fort, „ohne Tod und Leben keine Menschen.
Soll heißen, du wärst auf alle Ewigkeiten mit
dem da alleine...!“ Er deutete auf Gott.

Das hatte der Teufel nicht bedacht. Er ver-
suchte zwar, sich nichts anmerken zu lassen,
aber dafür war er in der falschen Gesellschaft.
Selbst Gott konnte sich ein Schmunzeln nicht
verkneifen.

„Also, wie ich das sehe, war der ganze Auf-
wand hier umsonst...“, fügte der Tod hinzu.
„Das kommt davon, wenn man schlampig ar-
beitet...“ Frech grinste er den Teufel an, des-
sen leicht blaue Gesichtsfarbe verriet, dass er
kurz davor war, in die Luft zu gehen. Doch noch
bevor er etwas erwidern konnte, meinte der
Tod: „Wenn mich die Herrschaften nun bitte
entschuldigen würden; ich habe einen Job zu
erledigen.“ Auf das zustimmende Nicken des
Richters hin rauschte er davon.



„Mein Gewerbe und meine Kunst sind zu leben.“

Michel de Montaigne

„Euer Ehren, ein weiterer Zeuge wartet draußen“, merkte Gott an.

„Soll eintreten!“

Die Tür wurde erneut geöffnet und herein trat... „Ein Mensch!?“ Der Teufel glaubte seinen Augen kaum und sprang auf. „Sag mal, geht's noch?“, fuhr er Gott an. „Hast du jetzt völlig den Verstand verloren?“

Dafür bekam er vom Richter eine Zurechtweisung. Doch auch der hatte bei diesem Zeugen so seine Bedenken.

„Keine Sorgen, Euer Ehren“, beschwichtigte ihn Gott. „Ich habe ihn vorläufig geblendet; er kann uns also nicht sehen.“

Das schien dem Richter gut genug. „Das Wort hat der Mensch. Sag er uns, was er über das Leben denkt.“

„Nun...also das Leben ist nicht immer einfach...“, begann der Mensch zögerlich.

„Seht ihr! Da haben wir's!“, rief der Teufel triumphierend dazwischen. „Sag ich's doch. Das Leben wird abgeschafft.“

„Noch ein weiterer Ausfall dieser Art und Sie werden des Saales verwiesen!“, ermahnte ihn der Richter streng. Dann wandte er sich an den Zeugen: „Bitte, fahren Sie fort.“

„Vielleicht sollte ich besser sagen 'Das Leben ist eine Kunst', korrigierte sich der Mensch. „Es ist wahrscheinlich die schwierigste aller Künste. Ich meine, es ist ein ständiges Auf und Ab, ein ständiger Wechsel und von einem Moment auf den anderen kann alles anders sein... Ja, das Leben ist definitiv eine Kunst und so sind wir Menschen im Grunde alle Künstler, ob wir nun wollen oder nicht. Aber diese Tatsache sollten wir nicht als Bürde oder Zwang verstehen, sondern als Chance. Das Leben ist eine Kunst und Kunst ist Chance. Chance, etwas Neues zu machen; Chance, sich selbst und die eigenen Träume zu verwirklichen; Chance, Dinge zu verändern...“

Dem Teufel gefiel der Lauf der Dinge überhaupt nicht; so hatte er all das nicht geplant. Er beschloss, eine Wendung zu seinen Gunsten herbeizuführen.

„Dürfte ich mir wohl anmaßen, dem Zeugen eine Frage zu stellen, Euer Ehren?“, fragte er so höflich wie ihm nur möglich war. Was ihm auch prompt des Richters Erlaubnis einbrachte.

„Nun, Herr Mensch... was ist mit Krankheit, Krieg und Tod? Das Leben ist doch eigentlich furchtbar, oder? All die schlimmen Dinge, die passieren...“

„Ich leugne nicht, dass es manchmal hart ist“, gab der Mensch zu. Siegesicher grinste der Teufel Gott an. „Aber...“ Und da wusste Herr Satan, dass er verloren hatte.

„Aber ohne die schlechten Zeiten wüsste man die guten nicht zu schätzen. Es ist doch ein ganz einfaches Prinzip, oder? Yin braucht Yang; ein ständiges Wechselspiel, um das kosmische Gleichgewicht zu erhalten. Schlechte Zeiten sind unsere wahren Lehrmeister. Sie lehren Geduld und Vertrauen und Dankbarkeit. Und dann kommen die guten Zeiten und man atmet wieder tiefer und lacht, wenn einen die Sonne mit ihren Strahlen kitzelt und man lebt wie nie zuvor und genießt es, ein Lebenskünstler zu sein. Das ist Leben.“

Nachdem er geendet hatte, sagte keiner der Anwesenden ein Wort.

„Nun...dann schließe ich hiermit die Beweisaufnahme. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück“, meinte der Richter schließlich.

„Im Namen des Universums ergeht folgendes Urteil: Der Angeklagte ist freizusprechen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Anklagenden zu. Herr Angeklagter, Sie haben das letzte Wort.“

Das Leben freute sich so über den Verlauf der Dinge, dass es gar nicht lang überlegen musste. „Das Gute siegt immer.“



„Trickfilme? Das ist doch nur was für Kinder! Oder nicht?“ ...

...fragt Bücherstädterin **Maïke** und begleitet uns in die Welt der gezeichneten Kunst im Filmformat, um uns eines Besseren zu belehren.

Man hört es immer wieder. Doch wenn man sich Filme nach dieser These anschaut, entgehen einem Kunstwerke, die ihresgleichen suchen. Denn Filme wie von Studio Ghibli oder Tim Burton sind vor allem eines: moderne Kunstmärchen. Wer sich vor Augen führt, wie viel Arbeit und Kunsthandwerk in der Produktion von nur einer Minute Film steckt, erkennt, dass viel Leidenschaft und Liebe zum Detail dazugehört, um eine ganze Welt aus unbewegten Bildern mitreißend zum Leben zu erwecken.

Wo in der japanischen Zeichentrickschmiede um Hayao Miyazaki seit den achtziger Jahren Filme wie **Chihiros Reise ins Zauberland** (2001), **Prinzessin Mononoke** (1997) oder **Das Schloss im Himmel** (1986) noch klassisch von Hand gezeichnet und animiert werden, muss man sich einfach fragen, ob das nur etwas für Kinder sein kann. Viel zu erwachsen sind die nachdenklichen Geschichten manchmal, die in trügerischer bonbonbunter Optik daherzukommen scheinen. Krieg, Leid, Gesellschaft: die großen Themen werden mit warmherzigen Figuren und emotionalen Konflikten verbunden, die lange nachwirken.

Ebenso bunt, aber nicht ganz so ernst treibt es Tim Burton, dessen Stop-Motion-Filme mit ihrem unverkennbaren Stil bestechen. Wer erkennt nicht sofort Jack Skellington aus **The Nightmare before Christmas** (1993, als Produzent) oder **The Corpse Bride** (2005)? Filigrane Puppen mit auswechselbaren Gesichtszügen, die aufwendig von Hand fast unmerklich verändert, Bild für Bild abfotografiert und dann in Bewegung versetzt werden.

Was im Zeitalter von Computeranimation exzentrisch erscheint, erfüllt den Zuschauer genau deshalb mit Ehrfurcht: die Kombination aus akribischer Planung, einem Stil von höchstem Wiedererkennungswert und Stories, die zwischen tragisch bis zuckersüß changieren, ohne ihre Magie einzubüßen.

Zeichentrick oder Stop-Motion gibt es natürlich auch für Kinder, aber erst, wenn man das Handwerk meistert, Filme zu produzieren, die weltweit Kinder und Erwachsene begeistern können, ist das am Ende die wahre Kunst.

Gewinner des Malwettbewerbs

Der Buchfink überbringt den Gewinnern:



Hallo!

Das Bild "Bücherstadt = Sternstadt" haben meine Tochter und ich zusammen gemalt.

Unser Gedanke war:

Bücher sind wie Sterne - unzählbar. Jeden Tag erscheint ein neues Buch und auf dem Himmel leuchtet ein Stern! Lesen macht Spaß. Der Sternenhimmel fasziniert. Das Tolle daran: Bücher sind erreichbar, Sterne leider nicht.

Lieben Gruß

Tatjana und Jasmin



Kontakt

buecherstadtkurier.com

info@buecherstadtkurier.com

[Facebook](#)

[Google+](#)

[Twitter](#)

Mit der nächsten Ausgabe feiern wir unser 3-jähriges Bestehen.

Sie wird am 1. März 2015 erscheinen.

Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website über Aktuelles aus Bücherstadt. Dort gibt dieses Jahr einen besonderen Adventskalender.

Wir würden uns freuen, von Euch in den Kommentaren zu lesen.

Ausgabe 16

Danke!

Unser Dank gehört allen Mitwirkenden an dieser Ausgabe.

Wir bedanken uns auch für die freundliche Unterstützung bei den Verlagen: Panini, Prestel, Insel, Jacoby & Stuart, Atlantis, Arcari, Haupt, Oetinger, Heyne, Gerstenberg.

Impressum

Herausgeberin: Alexa Schilref /Redaktion: Alexa Schilref (Aktuelles), Ann-Christin Lücke (Buchpränger), Erika Unterpertinger (Kreativlabor), Aaron Sprawe (Skriptorium)
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Daniela Röttges, Elisabeth Ruetz, Silvia Griessmair, Rebecca Schmidt, Janna Thaden, Dieter Gomoll (Diungo), Maike Duddek, Lisa Brenner, Lara Paulussen, Nicole Ackermann, Tanja Hepp, Sonja Junger, Teresa Ziegler/Layout: Aaron Sprawe/ Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Texte keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern./Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber./ Illustrationen: Aaron Sprawe (S.2,3,14,18,19,30,38,42), Lisa Brenner (S.6,23,31-33,35,43), Lara Paulussen (S.4,16)/ Maike Duddek (Cover S.1)
Bildnachweise: /Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen. /Foto-/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften./ Weitere Informationen unter www.buecherstadtkurier.com/